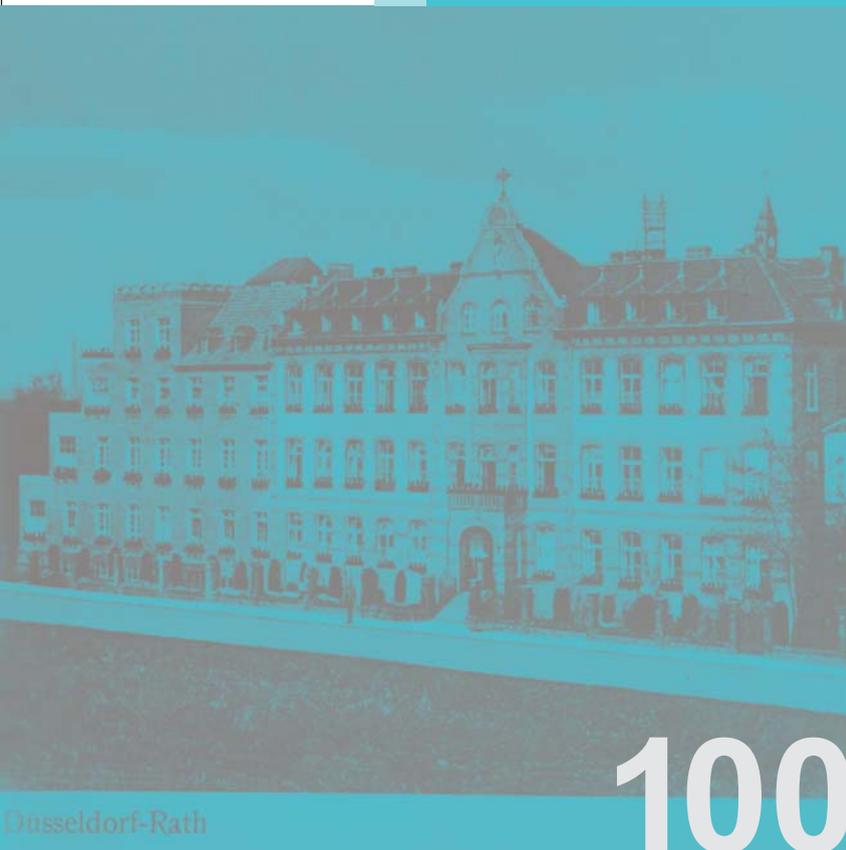




# 100 Jahre Augusta-Krankenhaus in Düsseldorf-Rath



Düsseldorf-Rath

100

1904 - 2004



1. Das Augusta-Krankenhaus heute

Die praktische und naturwissenschaftlich begründete Medizin blickt in Düsseldorf auf eine lange Tradition zurück. Schon seit dem 18. und 19. Jahrhundert praktizierten hier überregional berühmte Ärzte, die sich bei Pocken- und Cholera-Epidemien (zuletzt 1866/67) besonders auszeichneten oder als Chirurgen, insbesondere in Kriegszeiten, Beachtliches leisteten. Auch gab es bereits eine Reihe von Heimen und Asylen – oft in Klöstern – als Anfänge von Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern, in die Kranke, verwundete Soldaten und Pflegebedürftige aufgenommen werden konnten.

Als Folge der starken Industrialisierung und des wirtschaftlichen Aufschwungs Ende des 19. Jahrhunderts nahm nicht nur die Bevölkerung im Ruhrgebiet, sondern auch in Düsseldorf rasant zu, so dass Düsseldorf innerhalb weniger Jahre zu einer Großstadt wurde. Durch die Ansiedlung von groß- und mittelständischen Betrieben (Mannesmann, Rheinmetall, Sack, Poensgen u.a.) war auch die Gemeinde Rath betroffen, die dadurch ihre vorwiegend landwirtschaftliche Prägung verlor, ohne ihren idyllischen Charme am Rande des Aaper Waldes wesentlich einzubüßen. Den damit verbundenen Anforderungen an eine ausreichende medizinische Versorgung waren die vorhandenen Spitäler und Asyle nicht mehr gewachsen. Außerdem verlangten die in schneller Folge erreichten medizinischen Erkenntnisse verbesserte stationäre und ambulante Angebote. Auf Initiative der evangelischen und katholischen Kirche, aber auch mit finanzieller Hilfe privater Geldgeber entstanden rasch nacheinander neue und moderne, fast ausschließlich konfessionelle Krankenhäuser in und um Düsseldorf, z.B. die Diakonie in Kaiserswerth.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde auch in der Gemeinde Rath die Errichtung eines Krankenhauses diskutiert und mit Genehmigung des Erzbistums Köln der Bau eines katholischen Krankenhauses beschlossen. Im September 1904 war das Krankenhaus Rath soweit fertig gestellt, dass mit fünf Schwestern der „Töchter vom Heiligen Kreuz“ der Betrieb im St. Josefs-Krankenhaus eröffnet werden konnte. Erst nach der Eingemeindung Raths nach Düsseldorf wurde es 1910 in Augusta-Krankenhaus umbenannt.

Die hier vorliegende historische Zusammenstellung zeigt die Anfänge des Augusta-Krankenhauses und seine wechselvolle, aber im ganzen erfolgreiche Geschichte auf. Sie dokumentiert den schwierigen Beginn, aber auch den Mut zu einem solchen Unterfangen und die tätige Nächstenliebe der Schwestern und des Ordens. Diesen Schwestern und ihrem caritativen Handeln ist diese Schrift ganz besonders gewidmet. Ihrer ständigen Einsatzbereitschaft und Klugheit, auch in schwierigster Zeit staatlicher und politischer Einflüsse und während zweier Weltkriege, ist es zu verdanken, dass das Augusta-Krankenhaus bis heute Bestand hat. Damals wie heute setzen sich unsere Mitarbeiter unter den jeweiligen Herausforderungen ihrer Zeit mit großem Engagement zum Wohle der Patienten ein. Den vielen und großzügigen Spendern von Anfang an sei ebenfalls an dieser Stelle gedankt. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass das Krankenhaus einen hohen medizinischen Standard erreichen und halten konnte.

Abschließend möchte ich an dieser Stelle allen danken, die durch ihren unermüdlischen und geduldigen Einsatz die Zusammenstellung dieser Schrift möglich gemacht haben: Frau Dr. Birgitt Morgenbrod, Frau Dr. Stephanie Merkenich, Herrn Hans Rönneper M.A., Herrn Berthold Keller (†), der katholischen Pfarrgemeinde St. Josef in Rath, dem Erzbistum Köln, Frau Ingrid Kleuter und Frau Claudia Vychitil.

Wir wünschen unserem Augusta-Krankenhaus, dass es auch in Zukunft im Geist und in der Tradition seiner Gründer und Förderer eine Stätte der besten medizinischen Versorgung, aber auch der ständigen Nächstenliebe für die Patienten bleibt.

September 2004



Prof. Dr. Georg Strohmeier  
Ärztlicher Direktor

Inhalt

Düsseldorf-Rath

Kranken-Anstalt





## Seite    Inhalt

### Teil I:

#### Das Augusta-Krankenhaus und die „Töchter vom Heiligen Kreuz“

6	Düsseldorfer Krankenhäuser zu Beginn des 20. Jahrhunderts
8	Ein Krankenhaus für Rath-Oberrath
10	Die „Töchter vom Heiligen Kreuz“ in Düsseldorf und Rath
12	Vom „St. Josefs-Krankenhaus“ zum „Augusta-Krankenhaus“
14	Baupläne zwischen Frieden und Krieg
16	Reservelazarett im Ersten Weltkrieg
18	Die Erweiterung des Augusta-Krankenhauses
22	Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg
26	Nachkriegsjahre und Wiederaufbau
30	Zeiten der Unruhe und des Abschieds

### Teil II:

#### Das Augusta-Krankenhaus als Teil eines Klinikverbundes

32	Neuordnung durch Fusion: Die Zusammenarbeit mit der Klinik Flurstraße
34	Einheit in der Vielfalt: Kliniken und Therapiecentren unter einem Dach
38	Das Augusta-Krankenhaus im Jubiläumsjahr 2004
42	Impressum, Quellen und Literatur

„... welche die Sicherheit haben wollen, in einer Stadt zu leben,  
wo sie neben anderen Vorzügen und Annehmlichkeiten in  
Krankheitsfällen beste und erstklassige Fürsorge zu finden gewiss sind.“

Der Düsseldorfer Beigeordnete Dr. Max Greve, 1903

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte sich Düsseldorf unter preußischer Herrschaft aus der beschaulichen Residenzstadt des ehemaligen Großherzogtums Berg zur Industrie- und Verwaltungskapitale des rheinisch-westfälischen Raums entwickelt. Um 1900 lebten und arbeiteten hier bereits über 200.000 Menschen. Handel und Gewerbe blühten: Überall in der Stadt waren Fabrikanlagen entstanden - zunächst vor allem Webereien, Kammgarnspinnereien und Färbereien. Später gewannen die Eisen- und Stahlproduktion und die ihr folgenden Maschinenfabriken immer mehr an Bedeutung.

Das rasche Wachstum der Stadt brachte eine Vielzahl sozialer Probleme mit sich. Elende Wohnverhältnisse und mangelhafte Hygieneeinrichtungen bargen Seuchengefahren: 1866/67 war Düsseldorf in mehreren Wellen von einer verheerenden Choleraepidemie betroffen, der mehr als 300 Menschen zum Opfer fielen. Scharlach, Diphtherie, Masern und Keuchhusten bedrohten das Leben vor allem von Kleinkindern. Die Tuberkulose war eine der Geißeln in den dicht bewohnten Vierteln Oberbilks, Lierenfelds und der nördlichen Altstadt. Insbesondere die Arbeiter in der Eisen- und Stahlindustrie litten häufig an den Folgen schwerer Arbeitsunfälle oder an chronischen Abnutzungserkrankungen.

Wie überall in Deutschland war auch in Düsseldorf die geschlossene Krankenpflege zu dieser Zeit in erster Linie eine Angelegenheit religiöser Gemeinschaften oder privater Stiftungen - das um 1800 gegründete städtische Max-Josephs-Krankenhaus hatte einen denkbar schlechten Ruf genossen und war 1872 aufgelöst worden. Großes Ansehen besaß hingegen das in der Altstadt am Rheinufer gelegene Hospital der barmherzigen Schwestern, das aus der 1832 begründeten und zunächst von Cellitinnen geführten „Heilanstalt für weibliche Kranke im Elisabethen-Kloster“ hervorgegangen war und ab 1914 unter dem Namen „Theresienhospital“ fungierte. Unter der Leitung der Genossenschaft der „Töchter vom Heiligen Kreuz“ entwickelte sich die 1882 erweiterte und 1912 in einem Neubau untergebrachte Einrichtung zu einem der großen Krankenhäuser Düsseldorfs.

Auch die evangelische Gemeinde förderte die stationäre Krankenpflege. Das 1849 gegründete Evangelische Krankenhaus nahm nach bescheidenen Anfängen in den 1860er Jahren seinen Sitz in einer großzügigen Anlage „Am Fürstenwall“. Die Unterbringung der Kranken galt als vorbildlich: Die Krankensäle hatten nicht mehr als neun Betten, außerdem enthielt jede Etage acht kleinere Zimmer. Das protestantische Engagement blieb nicht ohne Reaktion: Mit tatkräftiger Hilfe des von katholischer Seite 1864 konstituierten „Marien-Hospitalvereins“ entstand Ende der 1860er Jahre an der Sternstraße ein für damalige Verhältnisse sehr modernes Krankenhaus, das - wie auch die evangelische Einrichtung - von Anfang an Patienten aller Religionen und Konfessionen aufnahm.

## Teil I

# Das Augusta-Krankenhaus und die „Töchter vom Heiligen Kreuz“



2. Düsseldorfer Rheinfront um 1909



3. Arbeit in einer Düsseldorfer Eisengießerei um 1905



4. Die Ritterstraße in Düsseldorf um 1885



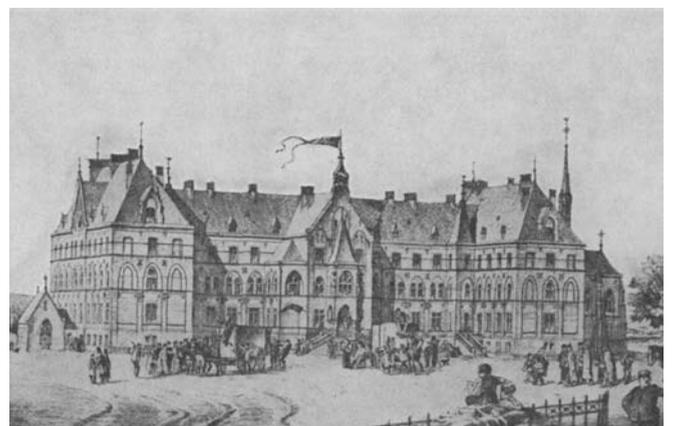
5. Das Theresienhospital in der Altstadt



6. Das Evangelische Krankenhaus um 1885

Insbesondere in den neuen Industrievierteln stieg die Nachfrage nach medizinischer Versorgung: Aus oftmals kleinen Anfängen entwickelten sich Krankenhäuser mit vielfältigen Einrichtungen - so unter anderem das St. Vinzenz-Krankenhaus in Derendorf, das vom Roten Kreuz betreute Luisen-Krankenhaus an der Grenze von Flingern und Grafenberg sowie das aus einer einfachen Notstation zur Behandlung von Arbeitsunfällen hervorgegangene St. Josephs-Krankenhaus in Oberbilk.

Allerdings waren die wohlhabenden Familien der Stadt mit der Struktur der Düsseldorfer Krankenhauslandschaft nicht zufrieden. Stand bei den konfessionellen Einrichtungen eher die christliche Caritas gegenüber Armen und Bedürftigen im Vordergrund, verlangte die Oberschicht nach hochqualifizierter medizinischer Hilfe auf dem neuesten Stand der Technik. Im Jahre 1897 beschloss die Stadt den Bau einer großzügigen Anlage im Südwesten Düsseldorfs. In ihrer Funktion als „Akademie für praktische Medizin“ erreichten die 1907 eröffneten Städtischen Krankenanstalten in der Tat das Niveau einer Universitätsklinik und trugen entscheidend dazu bei, den bisher schon guten Ruf Düsseldorfs in der Krankenversorgung und einer vorbeugenden Gesundheitspolitik weiter zu fördern.



7. Das Marienhospital kurz nach seiner Eröffnung 1871



8. Die Allgemeinen Städtischen Krankenanstalten 1907

„Et nächste Krankehus wor et Marienhospital.

Äwer wir ärm Lütt kome do nit eren.“

Erinnerung eines Rather Bürgers an die Zeit um 1900



9. + 10. Rath um 1900



Noch Mitte des 19. Jahrhunderts war die zur Bürgermeisterei Eckamp gehörende Gemeinde Rath im Nordosten Düsseldorfs vor allem landwirtschaftlich geprägt. 1854 lebten hier nur rund 1.700 Menschen - vor allem kleine Bauern und Tagelöhner, nur wenige Handwerker. Im Zuge der Industrialisierung begann sich die Struktur des Ortes jedoch zu verändern. Große Fabriken und ihre Belegschaften siedelten sich hier an, immer enger verflochten sich die Wirtschaft und die Infrastruktur Raths mit jener der benachbarten Großstadt. Um die Jahrhundertwende war die Einwohnerzahl der seit 1899 selbständigen Gemeinde bereits auf über 7.700 angestiegen und ein Ende des Zuzugs war nicht abzusehen. Die meisten Neuankömmlinge ließen sich in unmittelbarer Nähe des Aaper Waldes in „Oberrath“ nieder - dieses wurde im Rather Adressbuch des Jahres 1902 als Sektion II (Rath) geführt, während sich für den hier als Sektion I bezeichneten Ortsteil, den Kern der alten Honschaft Rath, immer mehr der Name „Unterrath“ einbürgerte.

Wie in allen industriereichen Gegenden in und um Düsseldorf wuchs auch in Rath das Bedürfnis nach angemessener medizinischer Versorgung der Bevölkerung. Am 16. Juli 1901 beriet der Kirchenvorstand der katholischen Kapellengemeinde unter Leitung von Rektor Karl Brucherseifer über die Möglichkeiten eines Krankenhausbaus und beauftragte den Bauunternehmer Heinrich Eßmann, hierfür Pläne und einen Kostenvoranschlag auszuarbeiten.

Allerdings sah sich die Kapellengemeinde außerstande, die nötigen Mittel für einen solchen Bau selbst aufzubringen. Sie wandte sich deshalb an die in Dernbach beheimatete und im Düsseldorfer Krankenhauswesen stark engagierte Genossenschaft der „Armen Dienstmägde Jesu Christi“ und bat diese, eine Niederlassung unter anderem „zur Aufnahme und Pflege von Kranken“ in Rath zu errichten. Die Verhandlungen scheiterten jedoch, da die Dernbacher Gemeinschaft bereits „anderwärts zuviel in Anspruch genommen“ war. Erfolgreicher verliefen die Gespräche mit der in Lüttich ansässigen Ordensgemeinschaft „Töchter vom Heiligen Kreuz“, die über deren Unterrather Niederlassung eingeleitet worden waren. Vorbehaltlich der erzbischöflichen Genehmigung zur Niederlassung erklärten sich die Kreuz-Schwesterinnen sogleich bereit, den Bau und den Betrieb eines Krankenhauses in Oberrath zu übernehmen.

Nun ging alles schnell: Bereits am 30. Oktober 1901 erteilte der Kölner Erzbischof Hubertus Theophil Simar den „Töchtern vom Heiligen Kreuz“ die Genehmigung, „in der Kapellengemeinde Rath-Oberrath eine Niederlassung zu errichten zur Aufnahme und Pflege von Kranken, zur ambulanten Krankenpflege, zur Leitung einer Kinderbewahr-, Handarbeits- und Haushaltungsschule.“ Die erforderliche Zustimmung der zuständigen preußischen Minister erfolgte am 25. März 1902.

Durch eine großzügige Stiftung privater Geldgeber, so beispielsweise der in Rath für ihre Wohltätigkeit überaus ge-

schätzten Brüder Karl-Stephan und Theodor Wenders, standen dem Orden für den Bau des Krankenhauses ein weit mehr als 5.000 m<sup>2</sup> großes Grundstück nahe der Kirche an der Augustastraße (später Amalienstraße) und ein Kapital von 15.000 Mark zur Verfügung. Darüber hinaus konnten die Schwestern in absehbarer Zeit mit einem Vermächtnis in Höhe von 50.000 Mark und verschiedenen kleineren Unterstützungszahlungen aus dem Kreis der Gemeinde rechnen.

Dank dieser günstigen Voraussetzungen machte das Projekt rasche Fortschritte: Bereits am 13. November 1902 reichten die „Töchter vom Heiligen Kreuz“ beim Bürgermeisteramt in Rath die Baupläne ein. Die zuständigen Behörden forderten allerdings einige Änderungen: So verlangte etwa der Kreisarzt eine gesonderte, ausreichend große Isolierbaracke für Infektionskranke, „damit das Krankenhaus seine Aufgabe ganz erfüllen kann.“ Nach Erteilung der Baugenehmigung im Sommer 1903 ging man unter der Leitung des Düsseldorfer Bauunternehmers Heinrich Florack unverzüglich an die Arbeit. Der Rohbau war im darauf folgenden Winter schon so weit fertig gestellt, dass man mit der Eindeckung beginnen konnte - der Bezug und die Inbetriebnahme des Hauses wurden für Oktober 1904 ins Auge gefasst.



11. Die Rather Kirche um 1903



12. Hubertus Theophil Simar, Erzbischof von Köln

„... sich des Seelenheils und der Vervollkommnung

des Nächsten mit Eifer anzunehmen.“

Aus der Ordensregel der „Töchter vom Heiligen Kreuz“ 1833

Die Gründung der Ordensgemeinschaft „Töchter vom Heiligen Kreuz“ geht auf Johanna Haze zurück. Die 1782 in Lüttich als Tochter eines im fürstbischöflichen Dienst stehenden Sekretärs geborene Johanna widmete sich in den politischen Wirren am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Belgien gemeinsam mit ihrer Schwester Ferdinanda Werken der Nächstenliebe - in erster Linie dem Unterricht armer Mädchen und der Krankenpflege. Anfang der 1830er Jahre konkretisierte sich ihr Plan einer Ordensgründung: Die Stiftungsfeier der neuen Ordensgemeinschaft „Töchter vom Heiligen Kreuz“ und die Einkleidung der ersten Ordensfrauen fanden im September 1833 statt. Johanna Haze, die bis zu ihrem Tod 1876 Generaloberin der Gemeinschaft blieb, nahm den Ordensnamen Maria Theresia vom heiligsten Herzen Jesu an. Die staatliche Genehmigung des Ordens folgte 1840, ein päpstliches Belobigungsdekret 1845 und die erste päpstliche Bestätigung der Regel 1851.



13. Generaloberin Maria Theresia (1782-1876)

Die Arbeitsfelder des Ordens waren breit gestreut: Neben der Ausbildung vor allem mittelloser Mädchen und Frauen betätigte er sich in der weiblichen Gefangenenfürsorge und in der Krankenpflege - Städte und Gemeinden forderten die Schwestern an, um soziale Brennpunkte zu entschärfen und menschliches Leid zu vermindern.

Auch in Düsseldorf und Umgebung besaßen die Kreuz-Schwestern seit Mitte des 19. Jahrhunderts einen hervorragenden Ruf. Unter ihrer Leitung entwickelte sich das später unter dem Namen Theresienhospital bekannte Krankenhaus in der Altstadt zu einer erstklassigen Einrichtung. In Flingern und später auch in Pempelfort betrieben sie eine Schule für „verwahrloste Mädchen“ und eine Krankenambulanz sowie in der Friedrichstadt eine höhere Töchterchule mit Mädchenpensionat.

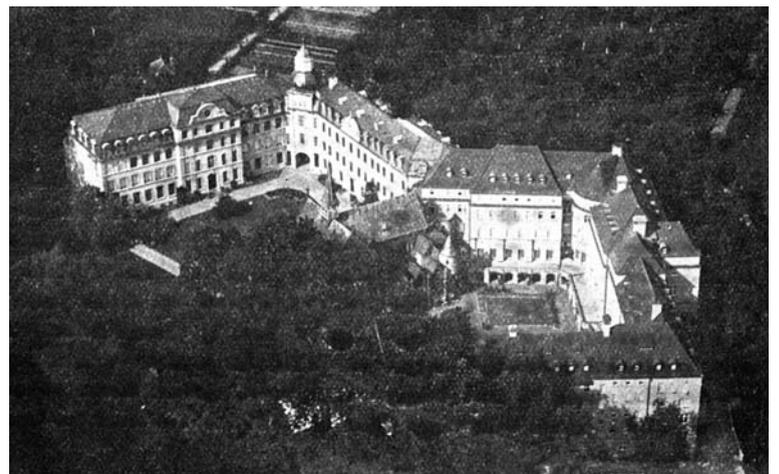
Der Kulturkampf mit seinen unter anderem gegen die geistlichen Orden oder ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche gerichteten Gesetzen führte zu einem Rückzug auch der Kreuz-Schwestern aus zahlreichen Einrichtungen – während der krankenflegerische Bereich weniger betroffen war, wurden sie im Schulwesen durch weltliche Lehrerinnen ersetzt. Mit Ende der Auseinandersetzungen nahmen sie ihre Arbeit in Düsseldorf und Umgebung jedoch auf allen Gebieten wieder auf. So betrieben sie unter anderem ab 1897 im neu erbauten Elisabeth-Kloster in Pempelfort eine Station für ambulante Krankenpflege und

- Die Oberinnen im Rather Krankenhaus**
- 1904 Schwester Febronia
  - 1915 Schwester Paula Maria
  - 1921 Schwester Anna
  - 1928 – 1931 Schwester Marie Bernadette
  - 1931 – 1937 Schwester Anna
  - 1937 – 1944 Schwester Maria Gonzaga
  - 1944 – 1951 Schwester Liguoria
  - 1951 – 1955 Schwester Maria Bona
  - 1954 – 1961 Schwester Maria Johanna
  - 1961 – 1970 Schwester Anna Bernadette
  - 1970 – 1976 Schwester Klara Maria
  - 1976 – 1986 Schwester Anna Bernadette
  - 1986 – 1993 Schwester Gabriel Maria

14. Mutterhaus der Töchter vom Heiligen Kreuz in Lüttich um 1930



15. Provinzialat der Töchter vom Heiligen Kreuz in Aspel bei Rees um 1930



eine Schutzanstalt für Waisen und „verwahrloste Kinder“, später dann auch eine Handarbeits- sowie eine Koch- und Haushaltungsschule.

Die Entwicklung in Rath spiegelt die Situation der katholischen Orden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wider. Auf Anregung des örtlichen Pfarrers Stephan Schachtmann hatte das Lütticher Mutterhaus der „Töchter vom Heiligen Kreuz“ Mitte der 1850er Jahre in Unterrath eine aufgegebene Schankwirtschaft erworben, um ein Frauenkloster einzurichten, „dessen Schwestern sich mit dem Unterrichte und der Erziehung der weiblichen Jugend beschäftigen“ sollten. Die Lehranstalt mit Pensionat öffnete am 20. April 1857 ihre Pforten - Unterrichtsgegenstand waren Religion, deutsche und französische Sprach- und Stillehre, Lesen, Rechnen, Buchführung, Geographie, Geschichte, Naturkunde, Zeichnen, Gesang und alle weiblichen Handarbeiten. Auch „Aspirantinnen, welche sich zum Examen für Elementar- und höhere Töchter Schulen vorbereiten“ wollten, fanden hier Aufnahme. Darüber hinaus übernahmen die Schwestern in der Rather Elementarschule die Mädchenklasse und eine gemischte Unterklasse.

Das Ende der Unterrather Lehr- und Erziehungsanstalt kam dann im Kulturkampf: Die „Töchter vom Heiligen Kreuz“ sahen sich gezwungen, ihren gesamten Rather Besitz zu verkaufen, und schlossen die Einrichtung im September 1875. Nach Abmilderung der preußischen Gesetze

kehrten sie jedoch schon acht Jahre später an ihren alten Platz zurück. Über die Zweckbestimmung der wieder errichteten Niederlassung herrschte zunächst Uneinigkeit: Erst nach längeren Querelen wurde zwischen der Landesdirektion der Rheinprovinz und den „Töchtern vom Heiligen Kreuz“ 1883 ein Vertrag unterzeichnet, der die Kreuz-Schwestern zur Aufnahme und vollständigen Pflege von bis zu hundert katholischen Epileptikerinnen verpflichtete. Durch den stetigen Zuwachs an eingewiesenen Frauen wurden bis zur Jahrhundertwende im Kloster erhebliche bauliche Veränderungen notwendig - das Hauptgebäude wurde erweitert und eine Reihe von Nebengebäuden errichtet.

Das traditionelle Engagement der „Töchter vom Heiligen Kreuz“ in der Gemeinde Rath fand in dem der ordenseigenen „Aktiengesellschaft für gemeinnützige Unternehmungen zum Zwecke der Erziehung und der Krankenpflege“ überschriebenen Krankenhaus an der Augustastraße in Oberrath seine Fortsetzung. Bis in die 1970er Jahre stand diese Einrichtung unter ihrer Trägerschaft. Die letzten Ordensschwestern wurden erst Anfang 1993 feierlich verabschiedet. Fast neunzig Jahre war das Geschick des Hauses also eng mit der Kommunität verbunden - noch heute erinnern sich viele dankbare Patienten an das segensreiche Wirken der „Töchter vom Heiligen Kreuz“.

16. Annonce des „Französisch-deutschen Pensionats“ in Rath 1869

**Französisch-deutsches  
Pensionat**  
unter Leitung  
der Töchter vom heil. Kreuz  
zu Rath  
bei Düsseldorf.

Aspirantinnen, welche sich zum Examen für Elementar- oder höhere Töchter Schulen vorbereiten wollen, finden in dieser Erziehungs-Anstalt vollständige Auebildung. Das Winter-Semester beginnt am 1. October.

Nähere Auskunft ertheilt der Ehrw. Domherr und geistl. Rath, Herr Dechant und Pfarrer Joesten zu Düsseldorf.

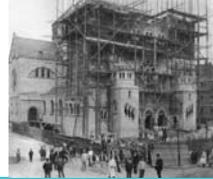
*Annonce in DÜSSELDORFER ZEITUNG,  
vom 1. 8. 1869*

17. Kloster der „Töchter vom Heiligen Kreuz“ in Rath 1868



18. St. Josefs Heil- und Pflegeanstalt in Unterrath





19. Bau der Pfarrkirche St. Josef

Vom „St. Josefs-Krankenhaus“ zum „Augusta-Krankenhaus“

„Der herrliche, über 1000 Morgen große Hochwald, meist Buchen- und Nadelholzwaldungen, genannt „Aaper Wald“, ist in 3 Minuten zu erreichen, und wird durch seine geschützten Spaziergänge Rekonvaleszenten geeigneten Aufenthalt bieten.“

Aus der Schwestern-Chronik des Augusta-Krankenhauses,

1904



20. Pfarrkirche St. Josef Anfang des 20. Jahrhunderts

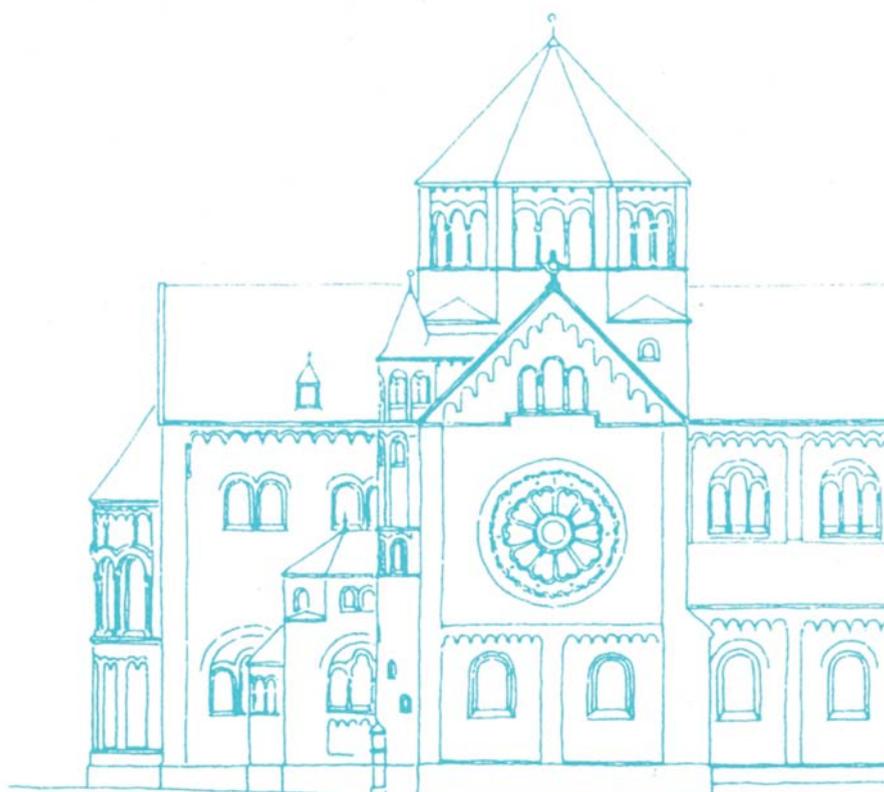
Während der Bauzeit des neuen Rather Krankenhauses hatte sich in der unmittelbaren Umgebung einiges getan: Die katholische Kapellengemeinde war zur Pfarrei St. Josef erhoben worden, und die Pläne zur Errichtung einer mächtigen neo-romanischen Pfarrkirche nahmen allmählich Gestalt an.

Wenige Monate vor deren Grundsteinlegung hielten Ende September 1904 die ersten fünf Kreuz-Schwestern Einzug in ihre neue Wirkungsstätte, die zunächst den Namen „St. Josefs-Krankenhaus“ trug. Was sie sahen, war beeindruckend: Das Gebäude mit einer Frontlänge von fast 90 Metern und einer mittleren Tiefe von gut 76 Metern war ein massiver Backsteinbau mit roten Zierschichten und Sandstein-Fensterbänken. Die Treppen waren aus Granit mit eisernen Geländern, Türen und Fenster aus solidem Eichenholz. Das Krankenhaus verfügte über rund zwanzig Betten für Frauen und sechzig für Männer sowie über fünf Privatzimmer – aufgenommen wurden Patienten beider Konfessionen. Ende November 1904 war auch die eigene Hauskapelle fertig gestellt: Der Erzbischof von Köln erteilte die Erlaubnis zur Aufbewahrung des Allerheiligsten Sakraments und zum regelmäßigen Lesen der Messe.

Leitender Arzt war der Chirurg Dr. Franz Backhaus, der diese Funktion bis zu seinem Tod im Jahr 1938 bekleidete. Am 21. November 1904 nahm er die erste Operation im Rather Krankenhaus vor. Der Ruf der Einrichtung verbreitete sich schnell – bereits im folgenden Jahr waren zwanzig Schwestern nötig, um die stetig wachsende Zahl von Patienten zu versorgen. Zu dieser Zeit wurde auch das Isolierhaus nach den behördlichen Vorgaben mit neun Krankenzimmern und dreißig Betten fertig gestellt. Bald darauf wurde ein zweiter Arzt eingestellt und schließlich eine Innere Abteilung mit einem eigenen leitenden Arzt – zunächst seit 1910 Dr. Karl Wallenfang, dann ab 1912 Dr. Leo Schüller – geschaffen.

Dem ursprünglichen Plan entsprechend betreuten die Rather Kreuz-Schwestern aber nicht nur das Krankenhaus. Nicht zuletzt um das „soziale Elend der Arbeiterfamilien“ zu mildern, wurde ihrer Niederlassung im Laufe der folgenden Jahre eine „Kinderbewahrschule“ und eine „Handarbeitsschule“ angegliedert, die nach einer kurzen Übergangsfrist gemeinsam in einem eigens errichteten Gebäude nahe der Rather Volksschule in der Moltkestraße (später: Helmutstraße) untergebracht wurden. Am 12. Mai 1909 erhielten die Schwestern die Genehmigung, in Rath eine anstaltseigene Krankenpflegeschule zu unterhalten, die zunächst nur der Ausbildung von

St. Joseph, Rath

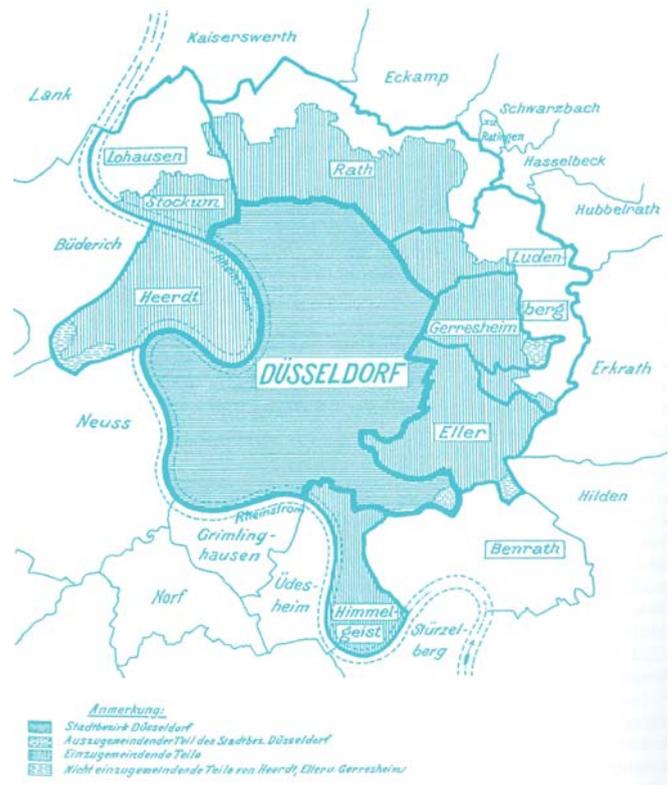


Ordensschwwestern diene, später aber auch für freie Schwesternschülerinnen geöffnet wurde.

Als diese Genehmigung eintraf, war Rath keine selbständige Gemeinde mehr. Im Rahmen der großen Eingemeindungswelle des Jahres 1909 hatten Oberbürgermeister Wilhelm Marx aus Düsseldorf und Bürgermeister Anton David aus Rath im Februar 1909 einen Vertrag über die Vereinigung Raths mit dem Stadtkreis Düsseldorf geschlossen, der zum 1. April in Kraft treten sollte. Die Rather konnten dabei auf eine wesentliche Verbesserung ihrer Infrastruktur hoffen – so stellte Düsseldorf ihnen im Rahmen der Eingemeindungsverhandlungen eine günstige Wasser-, Gas- und Stromversorgung und ein leistungsfähiges Kanalisationsnetz in Aussicht.

Für das „St. Josefs-Krankenhaus“ blieb die Eingemeindung nicht ohne Folgen. Da Infektionsfälle künftig an die hierfür besser eingerichteten Städtischen Krankenanstalten überwiesen werden sollten, verlor das im rückwärtigen Teil des Krankenhauses gelegene Isolierhaus seine ursprüngliche Bedeutung – es wurde für Kranke aller Art geöffnet und von nun an zunächst „Garten-“, später „Josefshaus“ genannt. Auch der eingeführte Name „St. Josefs-Krankenhaus“ fiel der Eingemeindung zum Opfer: Um Verwechslungen mit dem gleichnamigen Krankenhaus in Oberbilk zu vermeiden, gab Oberin Schwester Febronia am 31. Mai 1910 die Umbenennung der Rather Einrichtung in „Augusta-Krankenhaus“ bekannt. Es lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob dabei die Kaiserin Augusta oder eine verdiente Oberin der „Töchter vom Heiligen Kreuz“ als Namenspatronin diene.

*Situations-skizze  
zur Erweiterung des Stadtkreises Düsseldorf.*



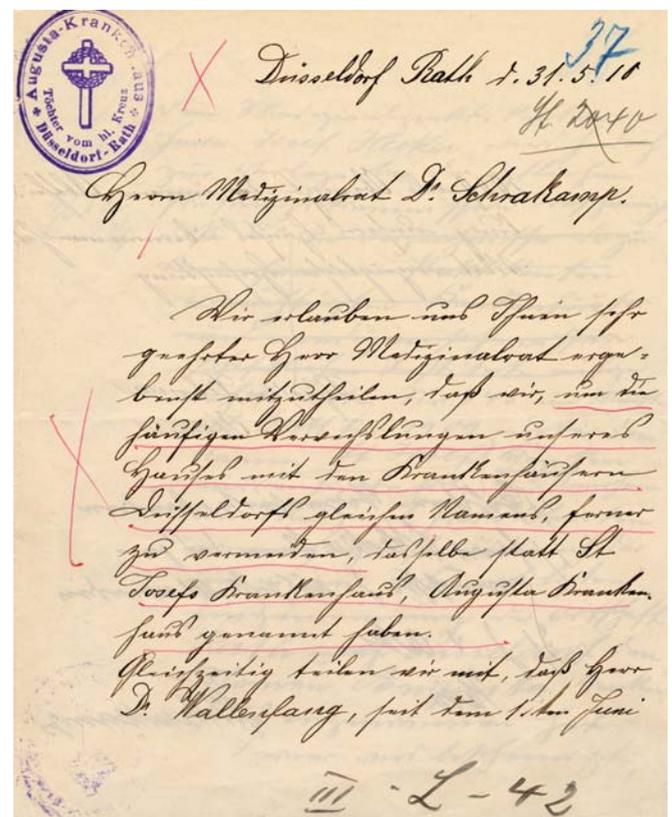
21. Stadtkreis Düsseldorf, 1909



22. Das St. Josefs-Krankenhaus in Rath



23. Das St. Josefs-Krankenhaus in Oberbilk



24. Schreiben zur Umbenennung des „St. Josefs-Krankenhaus“ in „Augusta-Krankenhaus“ vom 31. Mai 1910

„... wir an dem Plane der baldigen Neuerrichtung unseres Krankenhauses wegen der absoluten Unzulänglichkeiten des jetzigen Hauses [...] festhalten müssen.“

Dr. Franz Backhaus und Oberin Paula Maria, 8. Juli 1915

Seit seiner Eröffnung war die Zahl der Patienten, die im Rather Krankenhaus Heilung suchten, kontinuierlich gestiegen: Wurden 1905 noch 483 Kranke behandelt, waren es 1906 bereits 702 – für 1907 rechnete man mit über tausend Einweisungen. Die vorhandenen Räumlichkeiten reichten für diesen Andrang nicht mehr aus, so dass die Ordensgemeinschaft 1906/07 einen Erweiterungsbau ins Auge fasste. Mit der Planung beauftragte sie den Architekten Professor Josef Kleesattel, der sich mit einer Reihe von Sakralbauten in Düsseldorf – unter anderem der St. Rochus-Kirche sowie der Synagoge an der Kasernenstraße – einen Namen gemacht hatte und der auch für den Entwurf der Pfarrkirche St. Josef, des „Rather Doms“, verantwortlich zeichnete.

Im Herbst 1907 trat eine überraschende Wende ein: Die Schwestern ließen das Erweiterungsprojekt fallen und dachten daran, einen Neubau an ganz anderer Stelle zu errichten. Einer der Gründe dafür waren die durch das tief liegende Gelände des Krankenhauses besonders problematischen Abwasserverhältnisse – nahe der Senkgrube bildeten sich stets große Pfützen und die zur Klärung vorgesehenen Absetzbecken waren ständig überfüllt. Darüber hinaus litt man zunehmend unter dem Lärm des direkt am Krankenhaus entlanggeführten Bahnverkehrs.

Die Suche nach einem geeigneten Grundstück gestaltete sich allerdings äußerst schwierig. Zum einen waren die hygienischen Bedingungen wegen der damals noch fehlenden Kanalisation in ganz Rath misslich, zum anderen sorgten Überlegungen der Bahnbehörde, die Streckenführung durch Rath zu ändern und den Bahnhof zu verlegen, für eine erhebliche Unsicherheit – Patienten, Ärzte und Schwestern sollten schließlich nicht vom Regen in die Traufe kommen. Mehrere Grundstücke wurden ins Auge gefasst und aus diesem Grund schließlich wieder verworfen. Ein Lieblingsplan der Schwestern, den Neubau an besonders ruhiger



25. Die St. Rochus-Kirche



26. Synagoge an der Kasernenstraße

Stelle in einem Waldkomplex zu errichten, wurde sowohl von der Gemeinde Rath als auch später von der Stadtverwaltung Düsseldorf mit der Begründung abgelehnt, dass „ein Krankenhaus im Walde nicht erwünscht“ sei.

Auf diese Weise verstrichen die Jahre. Erst kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs schien eine Lösung gefunden, und zwar auf einem bisher noch nicht erschlossenen Areal am Mörsenbroicher Weg, das mit einer Größe von über 25.000 m<sup>2</sup> ausreichend Platz für eine großzügige Krankenanstalt mit fast 400 Betten bot. Obwohl sich die das Krankenhaus tragende Aktiengesellschaft anbot, die Kosten für die Kanalisation in Höhe von 125.000 Mark vorzustrecken, verhielt sich die Stadt Düsseldorf auch hier sehr zurückhaltend.

Am 16. September 1915 fand im Regierungsgebäude an der Cecilienallee eine hochrangig besetzte Besprechung statt, an der auch die Generaloberin der Ordensgemeinschaft, Mutter Marie Augustine, aus Lüttich teilnahm. Ungeachtet eines positiven Gutachtens des Stadt- und Kreisarztes Dr. Schrakamp blieb die Skepsis der Behörden bezüglich des Geländes am Mörsenbroicher Weg spürbar. Als Alternative bot die Stadt dem Orden ein sich in ihrem Besitz befindliches Grundstück östlich der Münsterstraße an – ihrer Auffassung nach ideal gelegen „auf der Grenze zwischen den von den besseren Klassen bewohnten Vierteln in der Nähe des Zoologischen Gartens und den um die Münsterstraße sich gruppierenden Massenwohnvierteln.“ Eine Besichtigung beider Grundstücke am gleichen Tag blieb ohne Ergebnis. Zwar sagten die Schwestern eine weitere Prüfung zu, doch bevorzugten sie offensichtlich weiterhin das Gelände am Mörsenbroicher Weg – nicht zuletzt wegen der von ihnen geliebten Nähe zum Wald.

Als sich die von der Stadt errichteten Hürden für eine Freilegung des Mörsenbroicher Wegs schließlich als zu hoch erwiesen, war die Geduld des Ordens erschöpft. Die Oberin des Augusta-Krankenhauses erkundigte sich Ende Oktober 1915 zwar noch nach dem genauen Kaufpreis für das Grundstück an der Münsterstraße, doch wurden die Pläne für einen Neubau danach zunächst zu den Akten gelegt.



27. Bahnstrecke vor Augusta-Krankenhaus und Pfarrkirche

„... aber es ist wahr, ich bin – verwundet – auf dem Weg  
zu Euch und zur Heimat. Oh, was bin ich glücklich, wieder  
eine lichtere Welt zu sehen als diese Welt des Schreckens!“

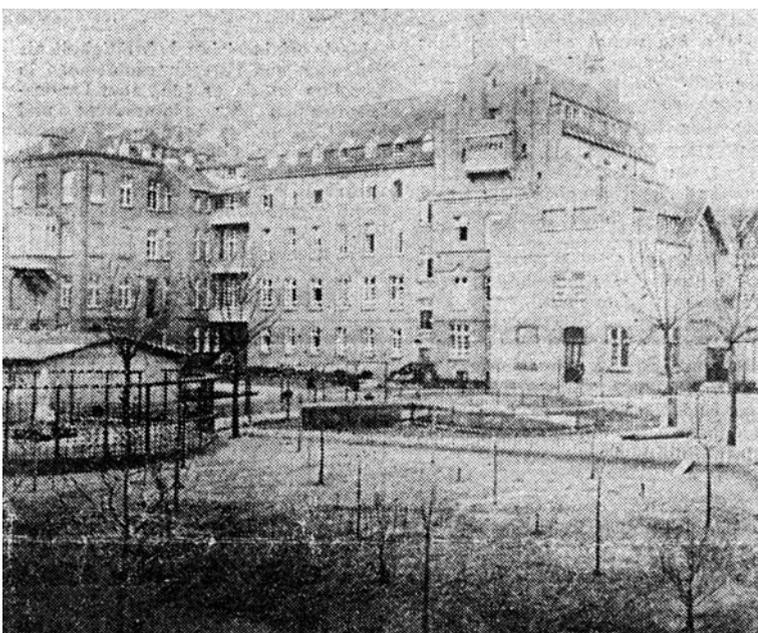
Ein Student an seine Eltern, Ende 1914

Die Verhandlungen über den Neubau des Augusta-Krankenhauses zogen sich also bis weit in den Ersten Weltkrieg hinein. Schmerzlich mussten die Düsseldorfer in dieser Zeit erfahren, wie sich die fest gefügte Welt des Kaiserreichs allmählich auflöste, wie das alltägliche Leben von Zensur, Kontrollen, Verboten, von Entbehrungen und schließlich von drückender Not bestimmt wurde. Die Lage Düsseldorfs und seine Industriestruktur machten die Stadt für die Kriegsjahre zum großen Nachschubzentrum, zum Lazarettort der Westfront und zu einer der bedeutendsten Waffenschmieden des Reichs. Schulen und Wohnhäuser wurden für die Unterkunft der Ersatzbataillone beschlagnahmt, Krankenhäuser dem Militär zur Verfügung gestellt, Reservelazarette auch in Ausflugslokalen, wie etwa dem „Jägerhaus“ in Grafenberg oder der „Rheinlust“ in Oberkassel, eingerichtet.

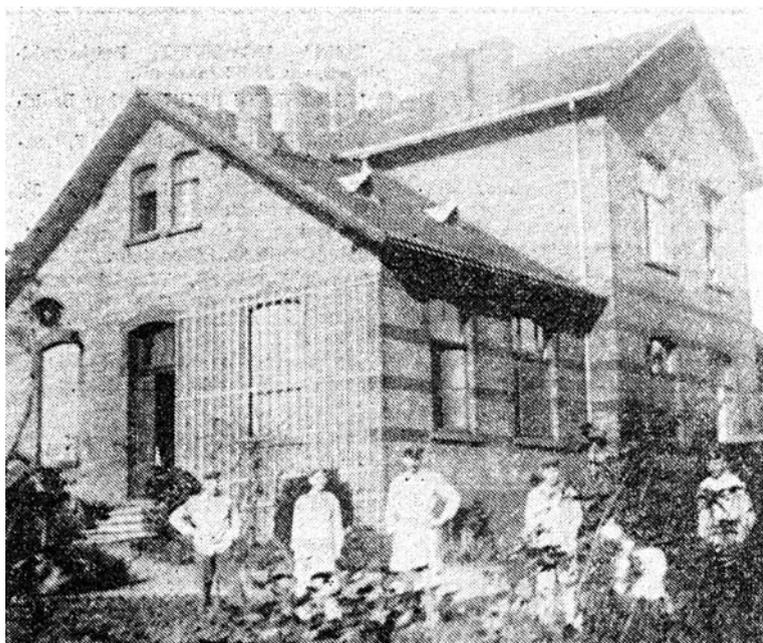
Das Augusta-Krankenhaus entzog sich seinen Verpflichtungen nicht: Der Leiter der inneren Abteilung, Dr. Leo Schüller, und eine Reihe von Schwes-

tern traten in den Felddienst, das Krankenhaus selbst wurde bereits in den ersten Kriegstagen zum Reservelazarett bestimmt. Darüber hinaus wurde den Rather Kreuz-Schwestern die Betreuung eines in wechselnden Räumlichkeiten untergebrachten Nebenlazarets mit bis zu sechzig Verwundeten übertragen, so dass zeitweise bis zu 200 Soldaten in ihrer Obhut waren. Im August 1916 wurde auf dem Krankenhaus-Gelände an der inzwischen in Amalienstraße umbenannten Augustastraße eine provisorische Baracke, die für die Aufnahme von bis zu zwanzig Leichtverletzten gedacht war, aufgestellt.

Der Krieg brachte den „Töchtern vom Heiligen Kreuz“ in Rath neben der Verwundetenpflege noch weitere Herausforderungen: So wurde der Kinderbewahrschule ein ganztags geöffneter und vom Krankenhaus versorgter Hort angegliedert, in dem die verstärkt zur Fabrikarbeit herangezogenen Frauen ihre Kinder unterbringen konnten – eine Einrichtung, die den Ersten Weltkrieg lange überdauern sollte.



28. Baracke im Innenhof des Augusta-Krankenhauses



29. Verwundete vor Isolierhaus im Ersten Weltkrieg



30. + 31. Reservelazarett Theresienhospital



Erinnerung der Kreuz-Schwestern an die Kriegszeit:

„Am 16. August 1916 kam ein 40 Mann starker Transport Verwundeter, mit ihnen wurde die neue Baracke eingeweiht. Wie manchmal haben die armen Krieger, wenn sie nach langen, qualvollen Transporttagen bei uns anlangten, ausgerufen: „Hier sind wir im Himmel.“ Der Gedanke, daß man sich in der Heimat ihrer liebend annahm, machte sie glücklich. Unter den Verwundeten fanden sich mehrmals solche, denen im Lazarettzug bis neun Verbände übereinander angelegt worden waren, die elend und schwach und dem Sterben nahe uns gebracht wurden. Oft sind sie mit Gottes Hilfe gerettet und konnten ihrer Heimat und ihrer Familie wiedergeschenkt werden. [...] Durch die Aufnahme der vielen Verwundeten und Kranken hat sich das Haus wirtschaftlich verbessern können. Von Oktober 1915 erhöhte man die täglichen Pflegesätze, auch war dem Haus als Reservelazarett ausreichende Gelegenheit verschafft, bei der Militär-Verwaltung gute und preiswerte Lebensmittel einzukaufen.“

Aus der Schwestern-Chronik des Augusta-Krankenhauses, 1916

„... daß das Augusta-Krankenhaus in Düsseldorf-Rath mit seinen Erweiterungsbauten in seiner äußeren wie inneren Form und Einrichtung einen schönen Bau darstellt.“

Zeitgenössischer Kommentar, 1926

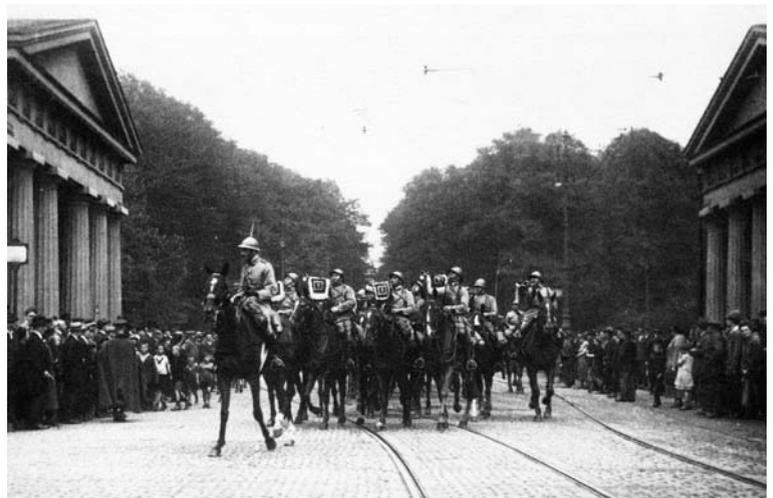
Im Herbst 1918 herrschte in Deutschland Ernüchterung und Erschöpfung. Der Krieg war verloren, das Kaiserreich am Ende. Die revolutionären Unruhen breiteten sich von den Marinestützpunkten in Wilhelmshaven und Kiel über das ganze Reich aus. Fast überall in Deutschland, insbesondere in den größeren Städten und Industriegebieten, bildeten sich Arbeiter- und Soldatenräte, die die vollziehende Macht übernahmen und die Verwaltung kontrollierten.

Auch in Düsseldorf ging die Herrschaft am 10. November 1918 an einen Arbeiter- und Soldatenrat über. Schon bald kam es jedoch zwischen dem radikalen und dem gemäßigten Flügel seiner Mitglieder zu unüberbrückbaren Differenzen, die sich zu Beginn des Jahres 1919 in gewaltsamen und blutigen Auseinandersetzungen entluden.

Für Unruhe in der Bevölkerung sorgten aber nicht nur die innenpolitischen Konflikte, sondern auch die Probleme, die sich für die Stadt aus der militärischen Niederlage Deutschlands ergaben. Bereits im Dezember 1918 war das linke Rheinufer und damit die Stadtteile Heerdt, Ober- und Niederkassel und Lörick von belgischen Truppen besetzt worden. Im Süden der Stadt standen – bis nach Benrath hinein – britische Einheiten. Das rechtsrheinische Düsseldorf wurde zunächst Teil einer entmilitarisierten Zone. Im Zuge der Konflikte um die deutschen Reparationszahlungen rückten im März 1921 französische, belgische und englische Truppen von Oberkassel und Benrath her in die Stadt ein. Zum ersten Mal seit der Napoleonischen Ära war Düsseldorf von fremden Streitkräften okkupiert. Von nun an herrschte der Belagerungszustand, der sich mit der französischen Ruhrbesetzung Anfang 1923 noch verschärfte. Öffentliche Gebäude, darunter das Landgericht,



32. Demonstration auf der Königsallee am 10. November 1918



33. Französische Besatzungstruppen, 1925

das Polizeipräsidium, Schloss Jägerhof, die Tonhalle, der Stahlhof sowie zahlreiche Privathäuser und -wohnungen wurden beschlagnahmt und die Stadtverwaltung alliiertem Kommando unterworfen.

Das Augusta-Krankenhaus stellte sich den Herausforderungen der neuen Zeit. Das Personal wurde gegen Ende des Krieges aufgestockt: Den beiden Chefärzten Dr. Backhaus und Dr. Schüller wurde eine Reihe von Assistenzärzten beigegeben, die Zahl der Schwestern erhöhte sich auf 45. Auch erweiterte man die Fachbereiche – neben die chirurgische und innere sowie die bereits in der Vorkriegszeit eingerichtete augenärztliche Abteilung trat 1921 eine eigene Abteilung für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden. Der Röntgenbereich und die ärztlichen Untersuchungslabors mussten den veränderten Bedingungen angepasst und vergrößert werden.

Die bereits zuvor als drückend empfundenen Raumprobleme verschärfen sich unter diesen Voraussetzungen nochmals: Zwar wurde nach Aufgabe des Nebenlazarets auf dem Krankenhausgelände selbst eine zweite Baracke mit zwei Krankensälen und einem kleineren Krankenzimmer aufgestellt, doch mussten täglich Hilfe suchende Patienten abgewiesen werden. An jedem nur eben verfügbaren Platz standen Krankenbetten. Nachdem der Orden 1919 kurzfristig wieder an einen Neubau gedacht hatte, erkannte man doch schnell, dass die Mittel hierfür nicht reichen würden, und entschied sich für eine Erweiterung der alten Anlage.



34. + 35. Das Augusta-Krankenhaus nach der Erweiterung 1926





36. Hauskapelle, Mitte der 1920er Jahre



37. Personalhaus und Kinderstation, Augusta-Krankenhaus

38. Garten, Augusta-Krankenhaus



Die Situation des Augusta-Krankenhauses Anfang der 1920er Jahre:

„... und es haben sich dadurch Verhältnisse entwickelt, die geradezu unhaltbar, ja unwürdig genannt werden müssen. [...] Unsere sämtlichen Assistenzärzte wohnen in gemieteten Räumen außerhalb des Hauses. Auch ein Teil unserer Dienstmädchen muß außerhalb des Hauses schlafen, dadurch sind sie teilweise unserer Aufsicht entzogen, und wir können die ihren Eltern gegenüber eingegangenen Überwachungs- und Erziehungsverpflichtungen nicht voll und ganz erfüllen. Raummangel hat uns sogar gezwungen, das Wartezimmer vor dem Operationssaale in ein Krankenzimmer umzuwandeln. Jeder in den Operationssaal zu bringende Kranke muß nun auf dem Flure warten, bis er an die Reihe kommt. Die eben Operierten werden an vielen Augen vorbei wegtransportiert. Dadurch werden manche dermaßen seelisch erregt, daß ihr Gesundheitszustand in der allerngünstigsten Weise beeinflusst wird. Am schlimmsten haben unsere Schwestern unter dem mangelnden Raume zu leiden. Ein großer Teil von ihnen schläft auf dem Speicher und im Keller. Durch die beschränkten Wohn- und Schlafverhältnisse ist bei der letzten Grippe-Epidemie ein großer Teil erkrankt, und die Ärzte befürchten bei einer ernsthaften Epidemie das Schlimmste.“

Oberin Schwester Anna an den Kardinal und Erzbischof Dr. Carl Josef Schulte, Köln, 6. August 1922



39. Der Treppenaufgang

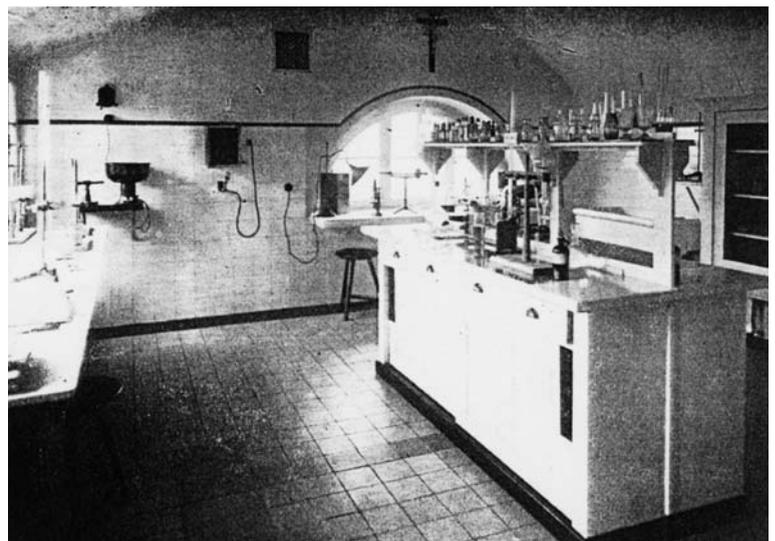
Der Orden wählte zum Architekten den Regierungsbaumeister Karl Brocker, der zuvor im Bistum Münster bereits für die katholische Kirche tätig gewesen war. Durch An- und Umbauten, mit denen unter anderem eine Verbindung zwischen dem Krankenhausgebäude und dem alten Isolierhaus geschaffen wurde, sollten ein neues Röntgenzimmer für Diagnostik und Therapie entstehen, Operations- und Verbandszimmer vergrößert sowie ein neues Laboratorium und Untersuchungszimmer für die innere Abteilung, ein Ärzte-Kasino sowie Schlafräume für die Assistenzärzte und ausreichend Platz für die Schwestern und das übrige Personal geschaffen werden. Auch die Hauskapelle wurde in diesem Zusammenhang erneuert und aufwendig ausgestaltet.

Ende 1922/Anfang 1923 wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Wände wurden durchbrochen, neue Mauern hochgezogen – für lange Zeit begleitete Baulärm den Alltag von Ärzten, Schwestern und Patienten.

Die Finanzierung der Erweiterungsmaßnahme, die zum Teil ja auch in die Inflationszeit fiel, war nicht einfach. Der Orden stellte zu Beginn des Baus größere Mittel in Aussicht, die katholische Pfarre versprach, nach besten Kräften zu helfen. Die Oberin bat den Kölner Erzbischof um eine großzügige Unterstützung und wandte sich darüber hinaus an die ortsansässigen Industrieunternehmen, die mit einer Fülle von Sachspenden – von Rohren über Wasserhähne, Eisenstangen, Draht und Nägel bis hin zum Marmorbelag der Fensterbänke und Küchenanrichte – einen schnellen Fortschritt der Bauarbeiten möglich machten. Nicht zuletzt aus Mitteln der „Ruhrhilfe“ konnte man die Löhne zahlen. Wie aus der Chronik der Schwestern hervorgeht, wurde selbst bei den Patienten gesammelt: Zum Namenstag der Oberin 1923 überreichten diese einen dick mit Geldscheinen umwickelten Ziegelstein.

Für den 1924 begonnenen dreistöckigen Anbau, der vor allem der Schaffung weiterer Krankenzimmer diente, musste ein erhebliches Darlehen aufgenommen werden. Die Rohbauabnahme fand am 3. November 1925 statt – es folgte die innere Ausstattung und Einrichtung. Allein der Ausbau des Kellergeschosses im neuen Anbau wurde aus Geldmangel verschoben und zog sich bis 1928 hin. Insgesamt hatte sich die kosten- und arbeitsaufwendige Umbaumaßnahme aber gelohnt: Ein zeitgenössischer Beobachter lobte, dass „durch die Schaffung kleinerer Krankenzimmer, durch Bildung traulicher Räume und stimmungsvolle architektonische Gliederung einzelnen Teilen des Hauses“ ein „anheimelnder Charakter“ gegeben worden sei, der die „Kranken das Fehlen von Familie und Heim weniger empfinden“ lasse.

40. + 41. Inneneinrichtung des Augusta-Krankenhauses nach dem Umbau



„Was soll aus dieser schrecklichen Zeit berichtet werden?

Man möchte am liebsten gar nicht mehr daran denken,  
aber dennoch tun wir es aus Dankbarkeit gegen den  
lieben Gott, der uns trotz allem Unglück so väterlich be-  
schirmt hat; es hätte ja noch viel schlimmer sein können!“

Aus der Schwestern-Chronik des Augusta-Krankenhauses,

1939



42. Chefarzt Dr. Franz Backhaus

Samstag, 9. September 1929 – ein stolzer Tag für das Augusta-Krankenhaus: 25 Jahre nachdem die ersten Kreuz-Schwesterinnen die Rather Anstalt bezogen hatten, fand ein Festakt in den Räumen an der Amalienstraße statt, an dem neben der Ärzte- und Schwesternschaft des Hauses Vertreter der Bezirksregierung und der Medizinalbehörde, der katholischen und evangelischen Gemeinde, des Düsseldorfer Ärztevereins sowie der Rather Ärzteschaft, der örtlichen Industrieunternehmen und der Presse teilnahmen. Besonders hervorgehoben wurde das Wirken des Leiters der chirurgischen Abteilung Dr. Franz Backhaus, dessen 25-jähriges Dienstjubiläum an diesem Tag ebenfalls begangen wurde. Ausdrücklich würdigte die Presse das nach dem Umbau „gastliche und wohnliche Haus“, in dem die Ordensschwesterinnen dafür sorgten, „daß auch unter den Kranken der rechte familiäre Geist herrscht, der ja eigentlich Voraussetzung für eine gute Genesung“ sei.

Es war, wie die Presse berichtete, nur eine bescheidene Feier – die Zeiten waren schlecht. Die Weltwirtschaftskrise hatte Arbeitslosigkeit und Not gebracht, das politische Leben begann sich zu radikalisieren.



43. Eine verzweifelte Frau in der Weltwirtschaftskrise



44. Fahrt Hitlers durch Düsseldorf

Auch in Düsseldorf gewann die „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ zunehmend an Boden. Bei den Wahlen des Jahres 1932 gelang es der Partei Hitlers, in alle Schichten der städtischen Gesellschaft einzudringen. Zwar waren die Stimmengewinne in den Stadtteilen, in denen das mittlere und gehobene Bürgertum – vor allem Geschäftsleute und Beamte evangelischer Provenienz – lebte, am größten, doch erreichte sie auch einen Zuwachs in den katholischen Vierteln und – mit Einschränkung – selbst in den Arbeiterbezirken.

Vor diesem Hintergrund erfolgte die so genannte „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Januar/Februar 1933 in Düsseldorf weitgehend reibungslos. Das bisherige Parteiengefüge brach nahezu vollständig zusammen. Wie im ganzen Reich lösten sich auch hier die bürgerlichen Parteien gleichsam über Nacht auf, ihnen folgte im Juli 1933 der traditionsreiche Düsseldorfer Stadtverband der Zentrums-Partei. Die Organisationen der linken Parteien wurden verboten, ihre Mitglieder und Anhänger verfolgt. Die Verwaltung wurde nach dem Willen des Gauleiters Karl Friedrich Florian „rücksichtslos im Sinne der revolutionären Sache gesäubert“ – an ihre Spitze traten kommunalpolitisch unerfahrene, politisch zuverlässige Parteimitglieder.

Das Augusta-Krankenhaus konzentrierte sich in dieser Zeit auf den Ausbau seiner medizinischen Einrichtungen. 1932/33 wurde im Josefs- Haus eine geburtshilflich-gynäkologische Abteilung unter Leitung von Dr. Schmidt-Neumann eingerichtet, 1933/34 folgte die Anerkennung als Unfallkrankenhaus und Durchgangsarzt-Station.

Das Leben der katholischen Orden verdunkelte sich. Die ideologischen Vorgaben des nationalsozialistischen Systems im medizinischen und wohlfahrtspflegerischen Bereich berührten

das Grundverständnis christlicher Lehre und Überzeugung. Insbesondere die bereits 1933 gesetzlich geregelte Zwangssterilisierung von psychisch Kranken, die den Boden für die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ in den so genannten Euthanasie-Aktionen während des Zweiten Weltkriegs bereitete, brachte die auf die Pflege von Kranken und Behinderten ausgerichteten Orden und Kongregationen in schwere Konflikte mit dem Staat. In Düsseldorf betraf dies unter anderem die Unterrather Niederlassung der „Töchter vom Heiligen Kreuz“, die nur einen kleinen Teil der von ihnen in der „St. Josefs Heil- und Pflegeanstalt für Epileptikerinnen“ betreuten Patienten vor dem Zugriff der Machthaber bewahren konnte.

Als im September 1939 der Zweite Weltkrieg begann, wurde das Augusta-Krankenhaus nicht wie 25 Jahre zuvor Reservelazarett – dennoch spürten die Ärzte und Schwestern schon bald seine schrecklichen Auswirkungen: Opfer der Luftangriffe oder von Arbeitsunfällen in den umliegenden Rüstungsbetrieben mussten versorgt werden. Mit zunehmender Dauer des Krieges kamen auch immer mehr verletzte Fremd- und Zwangsarbeiter, teilweise von bewaffneten Aufsehern begleitet.

Auch das Augusta-Krankenhaus selbst stellte sich auf den Bombenkrieg ein. Im Keller wurden Luftschutzräume eingerichtet, Operationszimmer behelfsweise ins Erdgeschoss verlegt. Bei jedem Angriff wurden die Kranken in den Keller getragen – die Firma Mannesmann stellte zwanzig französische Arbeiter, die den Schwestern bei dieser Aufgabe halfen. Die alte Baracke aus dem Ersten Weltkrieg, die bis etwa 1942 noch der Aufnahme von Kranken gedient hatte, galt als besonders gefährdet und wurde zum Schluss nur noch als Abstellraum genutzt.

Im April 1944 wurde das Haus von einigen Brandbomben getroffen. Der verheerendste Angriff kam am 2. November 1944. Der rechte Flügel an der Frontseite erhielt einen Volltreffer und wurde fast ganz zerstört, mit ihm die Operations- und die noch während des Krieges neu eingerichtete Röntgenabteilung. Beim Zusammenbruch der schweren Betondecken fanden sechs Menschen den Tod, darunter eine Kreuz-Schwester und eine junge Mutter, die erst wenige Tage zuvor einem Mädchen das Leben geschenkt hatte. An der Hofseite wurden mehrere Meter des Hauses weggerissen – betroffen waren der Chor der Kapelle mit dem Altar, Teile des Schwestern-Speisezimmers, der Hauptküche und der Liegehalle der chirurgischen Frauenabteilung. In den Wirtschaftsräumen und den Zellen der Schwestern brannte es. Auch das Josefs-Haus war in Mitleidenschaft gezogen und einsturzgefährdet.

Noch in der Nacht wurden die transportfähigen Kranken in Autos verladen und in die übrigen Düsseldorfer Krankenhäuser gebracht – der Betrieb des Augusta-Krankenhauses musste vorerst eingestellt werden.

Für die Schwestern begannen die Aufräumarbeiten: Der Schutt wurde nach Brauchbarem durchsucht, die Fenster mit Pappe oder Drahtglas notdürftig geschlossen. Das alltägliche Leben der Schwestern fand im Keller statt. Hier schliefen, wohnten, aßen und beteten sie – und planten den Wiederaufbau ihres Krankenhauses. Anfang Februar 1945 hielten die ersten Patienten in den provisorisch als Krankenzimmer hergerichteten Kellerräumen ihren Einzug.



45. Düsseldorf nach dem Pfingstangriff 1943



46. Die Schützenstraße im Juni 1943



47. Die Zerstörung des Augusta-Krankenhauses 1944

Erinnerung an die Nacht des 2. November 1944:

„Am Abend des 2. November, Allerseelentag 1944, um 19.15 Uhr erlebten wir den schrecklichsten Angriff auf Rath! Groß-Alarm! Akute Gefahr!! Schnell wurden die Kranken in den Keller gebracht. Um 19.20 Uhr versagte das Licht, man hörte die Flieger in großen Scharen heranbrausen, alles bebte – und es fielen die ersten Bomben in unserer nächsten Nähe. Bald darauf trafen zwei derselben unser Haus, das ganze Gebäude dröhnte, zitterte und schwankte. – Türen und Fenster krachten, klirrten und flogen heraus. – So furchtbar war es noch nicht gewesen. Brandbomben, Sprengbomben, Luftminen – alles hintereinander und mit kaum einer Sekunde Pause! [...] Kein Licht, kein Wasser, keine Heizung, kein Gas. Alles dunkel, alles durcheinander – dazu im Monat November auch eine ziemliche Kälte.“

Aus der Schwestern-Chronik des Augusta-Krankenhauses, 1944

„In jenen Zeiten ist jeder von uns wieder ganz anspruchslos,  
bescheiden und mit allem zufrieden geworden.“

Aus der Schwestern-Chronik des Augusta-Krankenhauses, 1945



48. Schulunterricht in einem Bunker in Rath, 1945



49. Spielende Kinder auf Trümmergrundstück

Als amerikanische Streitkräfte im April 1945 in Düsseldorf einrückten, fanden sie eine nahezu entvölkerte Stadt vor. Von den 550.000 Einwohnern im Jahr 1939 lebten nur noch knapp 200.000 in den Trümmern – vor allem verarmte alte Menschen, Kriegshinterbliebene und Versehrte, verwaiste und verwahrloste Kinder. Aber schon bald kehrten Evakuierte, entlassene Kriegsgefangene, dienstverpflichtete Jugendliche, Arbeiter aus den ausgelagerten Fabriken zurück. Ende 1945 zählte Düsseldorf wieder weit über 380.000 Bewohner – allein in Rath stieg die Bevölkerungszahl von August bis Dezember um rund 3.000 auf fast 15.000. Den Alltag in der zerstörten Stadt zu meistern, war beschwerlich. Man lebte zusammengepfercht in Notwohnungen, und um Lebensmittel musste man in den Läden stundenlang Schlange stehen. Begehrte Waren waren entweder nur auf dem Schwarzmarkt oder durch Hamsterfahrten aufs Land zu beschaffen.



50. Dr. Leo Schüller

#### Röntgen im Jahr 1945:

„Später, beim Ausbuddeln wurden dann noch allerhand Sachen, Geräte, vor allem 2 Röntgenkugeln, Kassetten, Bücher, Wäsche etc. aufgefunden. Von Februar bis September 1945 behalfen wir uns mit den aus den Trümmern wieder in Stand gesetzten Röntgenkugeln in einem kleinen Zimmer, zwar ein Behelf, aber es ging. [...] Da plötzlich bot die Firma Siemens uns einen Apparat an, der in Duisburg-Beek noch in einem zerstörten Lazarett stehe, derselbe sei zwar durch Frost, Schnee und Regen beschädigt, gebe aber noch Hoffnung, wieder in Gang gebracht zu werden. – [...] Als die Sachen ankamen, bekamen wir doch einen kleinen Schrecken, so fürchterlich sahen die Geräte aus! – Rost und Grünspan und Schmutz, alle Sachen hatten durch die Witterung sehr gelitten, so daß uns fast der Mut sank und die Hoffnung fast dahin war, ob mit dem Apparat überhaupt noch etwas anzufangen war. – Doch lange Zeit zum Überlegen und Bedenken war nicht da. – Die Firma Siemens sandte einen Ingenieur und einen Techniker, die alles auseinandernahmen, und nun begann die Röntgeschwester ihre Arbeit: den ganzen Tag über wurde geschauert, geschmirgelt, geputzt, geölt, aber nicht nur einen Tag, nein, wochenlang – es war aber eine Freude, als man sah, daß sich die Arbeit doch lohnte, denn am 27. September 1945 war die Apparatur gebrauchsfertig und betriebsfähig und zwar so, daß viele uns fragten: „Wo haben Sie in dieser Zeit die neuen Apparate her?“

Aus der Schwestern-Chronik des Augusta-Krankenhauses, 1945

Das Augusta-Krankenhaus, das seit 1938 unter der ärztlichen Leitung von Dr. Leo Schüller stand, wurde in dieser Zeit zur Anlaufstelle für viele Not leidende Menschen. Da die Pfarrkirche St. Josef bei dem Angriff vom 2. November 1944 ebenfalls schwer beschädigt worden war, fanden die Gottesdienste von Ende 1944 bis Ostern 1946 im dafür hergerichteten Bügelsaal des Krankenhauses statt. Auch eine Reihe von Rather Bürgern, die infolge des Krieges obdachlos geworden waren, und Flüchtlinge aus dem Osten wurden aufgenommen und mit dem Nötigsten versorgt.

Um die Patienten, Schwestern, Ärzte, das Hilfspersonal und die vielen hungernden Bittsteller an der Pforte in den Nachkriegsjahren mit Kartoffeln, Mehl und Gemüse versorgen zu können, unternahmen die Schwestern zahlreiche Fahrten zu den Bauern der umliegenden ländlichen Regionen. Darüber hinaus wurde die seit jeher zum Haus gehörende Landwirtschaft mit Hühnerhof und Schweinestall vergrößert – erst in den 1960er Jahren trennte man sich von dieser Art der Selbstverpflegung.

Unter schwierigsten Bedingungen begann man mit dem Wiederaufbau des Hauses. Mühsam wurden die Wirtschafts- und Behandlungsräume sowie die Krankenzimmer der Männer- und Frauenabteilung instand gesetzt: Da der zerstörte rechte Flügel des Krankenhauses immer noch nicht zur Verfügung stand, musste der Betrieb gegenüber der Vorkriegszeit umorganisiert werden. Die kleine Operationsabteilung – nunmehr wieder in der ersten Etage – entstand in den Räumen der alten Unfall-Ambulanz, aus dem ehemaligen Sterilisierraum wurde ein Operations-Vorbereitungszimmer.



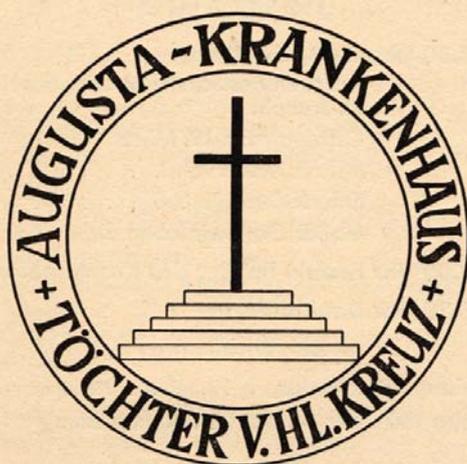
51. Dr. med. Hans Kallfelz

1948 wurde das Josefs Haus, dessen Schicksal wegen des desolaten Zustands lange ungewiss war, mit der Aufnahme von 22 Frauen und 17 Männern in den neu hergerichteten Stationen in der ersten Etage und im Parterre wieder seiner Bestimmung zugeführt. Der Kindergarten, dessen Heimstatt in der Helmutstraße beim Angriff des Jahres 1944 ebenfalls zerstört worden war, erhielt im rückwärtigen Teil des Krankenhauses einen neuen Bau. Er konnte nach einer Übergangslösung Anfang der 1950er Jahre wieder eröffnet werden und stand bis 1974 unter der Obhut der Ordensschwestern.

Am 13. Oktober 1954 beging das Augusta-Krankenhaus sein 50-jähriges Jubiläum – „in schlichter und bescheidener Form [...], gleichsam in der Familie, wie es dem Charakter dieses Hauses gemäß ist“, so der Chefarzt der chirurgischen Abteilung, Dr. Hans Kallfelz, gegenüber der Presse. Ungeachtet dieser Zurückhaltung konnte das Augusta-Krankenhaus an diesem Tag auf seine Wiederaufbauleistung stolz sein: Mehr als 20.000

Patienten waren nach dem Krieg stationär aufgenommen, mehr als 78.000 ambulante Behandlungen durchgeführt worden.

Aber das Angebot von 180 Betten reichte angesichts der in den 1950er Jahren wieder aufblühenden Rather Wirtschaft nicht aus. Schon während sich Patienten, Ärzte, Schwestern und die übrigen Hausangestellten zu der kleinen Jubiläumsfeier mit anschließendem Festmahl versammelten, war das Krankenhaus einmal mehr in seiner Geschichte eine Baustelle – endlich sollte der rechte Flügel wieder hochgezogen werden, um unter anderem Platz für eine neue großzügige Operationsabteilung und dreißig neue Betten in weiten, luftigen, hellen Krankenzimmern zu schaffen. Am 1. Juli 1955 war die vom auf Krankenhausbauten spezialisierten Düsseldorfer Architekten Karl Monerjan geleitete Baumaßnahme beendet – das Augusta-Krankenhaus präsentierte sich in neuem, zeitgemäßem Gewand.



**1904 - 1954**

Alleluja!

„Groß ist die Liebe gar mächtig groß,  
sie überwindet die Not!  
Du Liebe, die Christi Herz entspross  
du Königliche, sei uns Gebot.“

#### Die Chefarzte des Hauses von den Anfängen bis heute.

1904-1938	Dr. Franz Backhaus	Chefarzt des Hauses und Leiter der Chirurgischen Abteilung
1910-1912	Dr. Karl Wallenfang	Chefarzt der Inneren Abteilung
1912-1951	Dr. Leonard Schüller	Chefarzt der Inneren Abteilung und seit 1938 Chefarzt des Hauses
1913-1944	Dr. Friedrich Prinke	Chefarzt der Augenärztlichen Abteilung
1921-unbek.	Dr. Karl Cürten	Chefarzt der Abteilung für Hals-, Nasen-, und Ohrenkrankheiten
1932-1956	Dr. Karl-Ludwig Schmidt-Neumann	Chefarzt der Gynäkologischen Abteilung und Wöchnerinnenstation (bis 1944)
1938-1958	Dr. Hans Kallfelz	Leiter der Chirurgischen Abteilung und seit 1952 Chefarzt des Hauses
1939-1945	Dr. Clemens Kühle	Vertreter von Dr. Kallfelz im Krieg
1939-1944	Dr. Josef Boxberg	Vertreter von Dr. Schmidt-Neumann im Krieg
1952-1994	Dr. Heinrich Küpper	Chefarzt der Inneren Abteilung und Ärztlicher Direktor (1979-1993)
1958-1959	Dr. Karl Wiedeshage	Kommissarischer Leiter der Chirurgie
1959-1966	Dr. Hans Forst	Chefarzt der Chirurgie
1966-1970	Dr. Rainer Giesen	Chefarzt der Chirurgie
1970-1995	Dr. Dr. Benno Korinth	Chefarzt der Chirurgie und Ärztlicher Direktor (1995)
1970-1972	Dr. Elsa Riebe	Chefärztin der Anästhesie
1975-heute	Dr. Manfred Schwick	Chefarzt der Kardiologischen Abteilung Ärztlicher Direktor (1993-1994)
1979-heute	Dr. Axel Mittelstaedt	Chefarzt der Inneren Abteilung
1979-2003	Dr. Minou Genton-Amirifar	Chefärztin der Anästhesie
1995-heute	Prof. Dr. Ralf Kolvenbach	Chefarzt der Chirurgie und Gefäßzentrum
1995-heute	Prof. Dr. Georg Strohmeyer	Ärztlicher Direktor
2003-heute	Dr. Thilo Steinforth	Chefarzt der Anästhesie

„Ordnungsgemäß übergaben wir sämtliche Schlüssel vom Haus und verabschiedeten uns noch einmal offiziell bei der Geschäftsführung.

Möge Gott weiter segnend über diesem Hause sein!“

Ende der Schwestern-Chronik des Augusta-Krankenhauses



53. Oberin Schwester Anna Bernadette

Ein kurzer Eintrag in der Schwestern-Chronik aus dem Jahr 1965, dass sich der Orden unter anderem wegen des immer deutlicher zutage tretenden Schwesternmangels mit dem Gedanken trage, das Augusta-Krankenhaus aufzugeben, kündigte den Umbruch an. Zwar setzte sich die Mehrheit der Düsseldorfer Schwestern mit einem trotzigem „Wir bleiben!“ zunächst durch, doch ging die Zeit der „Töchter vom Heiligen Kreuz“ als bestimmender Faktor für das Augusta-Krankenhaus langsam zu Ende.

Ungeachtet aller weiteren Modernisierungsmaßnahmen fiel der mittlerweile über 60 Jahre alten Rather Krankenanstalt der sich zu dieser Zeit abzeichnende kostenintensive Übergang von einer reinen „Pflegetherapie“ zur „Apparatemedizin“ schwer. Auch in der Öffentlichkeit wurde darüber diskutiert, ob sich Krankenhäuser traditionellen Zuschnitts in Zukunft würden halten können.

Für erhebliche Unruhe unter den Düsseldorfer Bürgern sorgte in diesem Zusammenhang ein Presseartikel aus dem Jahr 1968, der unter der Überschrift „Krankenhäuser schließen!“ vom bevorstehenden Ende des Theresienhospitals und des Augusta-Krankenhauses berichtete: „Die Ordensgenossenschaften der „Töchter vom Heiligen Kreuz“, die die beiden Krankenhäuser unterstehen, seien sich – so verlautet aus zuverlässiger Quelle – darüber klar, daß sich die beiden überalterten Kliniken „auf längere Sicht“ nicht weiterführen ließen.“ Sowohl der Leiter des Augusta-Krankenhauses, Chefarzt Dr. Heinrich Küpper, als auch Oberin Schwester Anna Bernadette

AM 31. DEZEMBER 1992 BEENDEN DIE SCHWESTERN DER  
ORDENSGENOSSENSCHAFT DER TÖCHTER VOM HEILIGEN KREUZ  
NACH FAST 90 JAHREN IHREN DIENST FÜR DIE PATIENTEN DES  
AUGUSTA-KRANKENHAUSES.

DIE KRANKENHAUS MÖRSENBRÖICH-RATH GMBH MÖCHTE DEN  
SCHWESTERN DANKEN UND SICH VON IHNEN VERABSCHIEDEN.

HIERZU LADEN WIR SIE FÜR  
MITTWOCH, DEN 6. JANUAR 1993,  
HERZLICH NACH DÜSSELDORF-RATH EIN.

PROGRAMMFOLGE

10.00 UHR HEILIGE MESSE IN DER PFARRKIRCHE  
ST. JOSEF, RATHER KIRCHPLATZ  
11.00 UHR VERABSCHIEDUNG IM PFARRZENTRUM,  
RATHER KIRCHPLATZ 16

ANSCHLIEßEND BITTEN WIR ZU EINEM KLEINEN BUFFET.

JOSEF KÜRTE  
VORSITZENDER DES AUFSICHTSRATES DER  
KRANKENHAUS MÖRSENBRÖICH-RATH GMBH

54. Einladungskarte zur Abschiedsfeier

dementierten unter Hinweis auf die hohen Investitionen der vergangenen Jahre und die moderne medizinische Ausstattung sofort: „Nicht die Einrichtungen sind veraltet, nur die Mauern!“ Beruhigende Worte fand schließlich auch der städtische Krankenhausdezernent, der den Fortbestand beider Häuser für notwendig hielt.

Allerdings stellte sich die Frage, ob die Anpassung an künftige Erfordernisse über Umbaumaßnahmen an den alten, doch recht beengten Standorten oder besser in Form eines Neubaus erfolgen sollte. Hierfür war bereits 1968 ein der Stadt gehörendes, rund 40.000 m<sup>2</sup> großes Grundstück in Mörsenbroich zwischen Franziskus- und Pflugstraße ins Auge gefasst worden, das die besten Voraussetzungen für die Errichtung einer leistungsfähigen, nach modernsten Gesichtspunkten gestalteten Klinik zu bieten schien.

Die Ordensgemeinschaft „Töchter vom Heiligen Kreuz“ hatte nicht zuletzt aufgrund des Nachwuchsmangels von Anfang an eher Desinteresse an dem Neubauprojekt durchblicken lassen – dennoch nahmen diesbezügliche Planungen immer mehr Gestalt an. Zur konkreten Vorbereitung wurde Anfang der 1970er Jahre unter maßgeblicher Beteiligung von Dr. Walter Faßbender (Arag-Versicherungs-Gesellschaft), Bürgermeister Josef Kürten und der katholischen Kirche die „Krankenhaus Mörsenbroich-Rath GmbH“ (KMR) gegründet.

Vor diesem Hintergrund und im Zusammenhang mit dem 1972 verabschiedeten Krankenhausfinanzierungsgesetz, das

die Entscheidungsfreiheit der Träger im Hinblick auf Investitionen erheblich einschränkte, begannen Gespräche über die Übergabe von Trägerschaft und Betriebsführung des Augusta-Krankenhauses an die neue Krankenhaus-Gesellschaft. Sie führten schon bald zu einem Ergebnis: Am 29. Oktober 1973 wurde ein entsprechender Vertrag, der bereits zum 1. November in Kraft trat, vom Geschäftsführer der KMR, Stadtdirektor Hermann Dornscheidt, und der Provinzialoberin, Schwester Maria Quirina Hirschmann, unterzeichnet.

Für die Kreuz-Schwestern bedeutete die Vertragsunterzeichnung noch nicht den endgültigen Abschied vom Augusta-Krankenhaus: Sie blieben weiterhin für die Pflege zuständig, und die Oberin gehörte auch in der Folge der Leitung des Krankenhauses an. Die zahlenmäßige Stärke der Kommunität sank in den folgenden Jahren jedoch kontinuierlich – von 25 Schwestern im Jahr 1980 auf 20 im Jahr 1986. 1992 waren gerade noch zehn Schwestern im Krankenhaus tätig, und alleamt hatten sie das Pensionsalter schon lange erreicht.

Im Juli 1992 kam der letzte Schritt der Trennung des Ordens vom Augusta-Krankenhaus: Grundstück und Gebäude wurden verkauft, die Gestellungsverträge zum 31. Dezember aufgehoben und der Wechsel der verbliebenen Kreuz-Schwestern in andere Niederlassungen und Einrichtungen des Ordens vorbereitet.

Die festliche Verabschiedung mit Feier der Heiligen Messe in der Pfarrkirche St. Josef und einer Zusammenkunft im Pfarrzentrum fand am 6. Januar 1993 statt. Neben den Schwestern und Ärzten, darunter auch viele Ehemalige, sowie Vertretern der KMR hatten zahlreiche Bürger, die sich dem Krankenhaus verbunden fühlten, den Weg an den Rather Kirchplatz gefunden. Die Presse berichtete ausführlich – die Stimmung war wehmütig: So mancher konnte sich das Augusta-Krankenhaus ohne den vertrauten Anblick der Schwestern in ihrer Tracht nicht vorstellen.

Der Auszug der Schwestern erfolgte nach Absprache nicht sofort, sondern in Etappen: Eine nach der anderen verließ das Haus – mit verschiedenen Zielen, einige gingen zur Ordens-Niederlassung in Immerrath, andere nach Aachen-Soers, bzw. nach Rees, Haus Aspel, eine in die „St. Josefs Heil- und Pflegeanstalt“ nach Unterrath. Die Verbliebenen inventarisierten die Besitztümer und lösten die Klausur systematisch auf. Am 24. Februar 1994 endete mit dem Fortgang der beiden letzten Schwestern die Geschichte der Ordensgemeinschaft „Töchter vom Heiligen Kreuz“ in Rath.



55. Die Kommunität im Jahr 1992

„Zwei Krankenhäuser unter einer Flagge“

Westdeutsche Zeitung, Düsseldorfer Nachrichten,

28. Dezember 1976



56. Die Sanierung des Theresienhospitals um 1977

Die Übernahme der Trägerschaft und Betriebsführung des Augusta-Krankenhauses durch die KMR im Jahr 1973 galt als wichtiger Schritt auf dem Weg zur Neuordnung der medizinischen Versorgung in den nordöstlichen Stadtteilen Düsseldorfs, die – so die Planung – mit dem Aufgehen des Augusta-Krankenhauses, des Theresienhospitals und des Kaiserswerther Marienkrankenhauses in dem geplanten Mörsenbroicher Klinikum ihren Abschluss finden sollte.

Die Erwartung, das neue Krankenhaus 1980 in Betrieb nehmen zu können, erfüllte sich jedoch nicht. Angesichts der wirtschaftlichen Rezession und der prekären Lage der öffentlichen Haushalte zeichneten sich bereits Mitte der 1970er Jahre erhebliche Verzögerungen ab – schließlich kam das endgültige Aus für das ehrgeizige Neubauprojekt.

Das weiterhin von den „Töchtern vom Heiligen Kreuz“ getragene Theresienhospital entschied sich in dieser Zeit der Unsicherheit zu einem drastischen Schritt, und zwar zur Umstellung des Betriebs von einem Akutkrankenhaus zu einem Altenkrankenheim. Am 31. März 1977 schloss die älteste Klinik Düsseldorfs ihre Pforten. Umbau und Sanierung zogen sich über zwei Jahre hin – im Mai 1980 weihte die Ordensgemeinschaft die neue Einrichtung feierlich ein.

## Teil II:

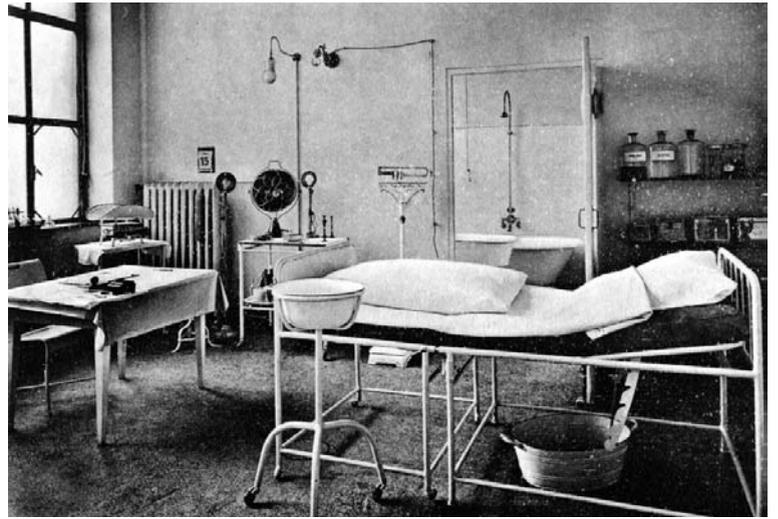
# Das Augusta-Krankenhaus als Teil eines Klinikverbundes

Das Augusta-Krankenhaus wählte einen anderen Weg. Gewissermaßen im Vorgriff auf das allmählich in die Ferne rückende Mörsenbroicher Integrationsprojekt intensivierten die Verantwortlichen die bereits Mitte der 1970er Jahre angebahnten Gespräche mit der Frauenklinik Flurstraße in Flingern.

Diese Einrichtung blickte wie das Augusta-Krankenhaus auf eine lange Tradition zurück. Sie war aus einem bereits in den 1880er Jahren an der Grafenberger Allee gegründeten „Asyl für Wöchnerinnen“ hervorgegangen und hatte nach mehrmaligen Umzügen ab 1910 als „Wöchnerinnen-Heim“ und Frauenklinik an der Flurstraße 14 einen hervorragenden Namen in Düsseldorf erlangt.

Die Verhandlungen waren erfolgreich: Zum 1. Januar 1977 fusionierten beide Kliniken unter dem Dach der KMR und wurden in diesem Verbund als jeweils eigene Abteilung mit Spezialaufgaben geführt: Die Klinik Flurstraße wurde für die Bereiche Gynäkologie/Geburtshilfe sowie Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten zuständig, während das Augusta-Krankenhaus sich auf die Innere Medizin, insbesondere Gastroenterologie, Kardiologie sowie Allgemeine Chirurgie und Unfallchirurgie konzentrierte. Darüber hinaus wurde im Josefshaus zur Vorbereitung auf ein wichtiges Aufgabenfeld der Zukunft eine gerontopsychiatrische Station in Form eines Clearing-Zentrums mit rund zwanzig Betten eröffnet. Die gemeinsame Betriebsleitung lag beim bisherigen Direktorium des Augusta-Krankenhauses: Oberin Schwester Anna Bernadette, Chefarzt Dr. Heinrich Küpper und Wilhelm Brück als Verwaltungschef.

Die Fusion von Augusta-Krankenhaus und Klinik Flurstraße erwies sich als Schritt in die richtige Richtung. Sie war ein Signal dafür, wie flexibel die traditionsreichen Krankenhäuser Düsseldorfs auf die sich verändernden betriebswirtschaftlichen Bedingungen und den Bedarfswandel im Krankenhausbereich reagieren konnten. Dies zeigte sich auch bei den im Zuge der praktischen Zusammenarbeit notwendig werdenden Umstrukturierungsmaßnahmen: So wurde Anfang der 1980er Jahre die Abteilung für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten in der Klinik Flurstraße aufgegeben, der gerontopsychiatrische Bereich dorthin verlegt und durch einen allmählichen Abbau der gynäkologischen Abteilung sukzessive vergrößert.



57. + 58. + 59. Frauenklinik Flurstraße



„Die einzelnen Häuser werden sich auf die Bereiche konzentrieren, in denen sie schon immer stark waren und die eigentlich ihren Ruf begründet haben.“

Der Geschäftsführer der KMR,

Stadtdirektor Hermann Dornscheidt, 1984



60. + 61. Klinik Flurstraße um 2000

Nach dem endgültigen Scheitern des Neubauprojekts in Mörsenbroich ging die KMR den 1977 eingeschlagenen Weg weiter. Mitte 1984 vereinigten sich unter ihrem Dach bereits vier Kliniken – neben dem Augusta-Krankenhaus und der Klinik Flurstraße das Geriatriische Krankenhaus Elbroich und das Marienkrankenhaus in Kaiserswerth. Die Zusammenarbeit der vier Krankenhäuser stellte ein neues Konzept zur Leistungsmaximierung dar – Synergieeffekte machten Einsparungen möglich, die Spezialisierung der einzelnen Häuser steigerte die Qualität der medizinischen Versorgung.

Hermann Dornscheidt über den Nutzen des Düsseldorfer Klinikverbundes 1984:

„Beginnen wir mit den Maßnahmen, die sich kostensenkend auswirken werden. Das ist einmal die Erweiterung des zentralen Einkaufs. Für die Küchen aller Düsseldorfer Krankenhäuser gilt er längst; in unserem Verbund gilt er nun auch für den medikamentösen Bereich. Zentralisiert wird auch die Verwaltung, ein Vorgang, für den mir nur der Begriff Service-Pool einfällt. [...] Es wird zu einer Bündelung der Kräfte kommen, also zu einer ausgeprägten Spezialisierung in den medizinischen Leistungen.“

Zeitungsinterview aus dem Jahr 1984



63. + 64. + 65. Das Marienkrankenhaus Kaiserswerth einst



62. Krankenhaus Elbroich

Freunde der KMR gründeten 1992 den Förderverein Krankenhaus Mörsenbroich-Rath e.V., der durch Mitgliedsbeiträge und Spenden dazu beiträgt, die räumliche und medizintechnische Ausstattung ständig zu modernisieren, um so für die Patienten eine noch bessere medizinische Versorgung und humanere Krankenpflege zu gewährleisten.

Ende 2002 wurde die Klinik Flurstraße geschlossen. Die gerontopsychiatrische Abteilung wurde in das Krankenhaus Elbroich verlagert und konzentriert sich auf die Behandlung psychischer Störungen bei älteren Menschen, die entweder durch eine Veränderung der Lebenssituation wie etwa den Tod des Partners oder durch den biologischen Rückgang der Leistungsfähigkeit des Hirns (Demenz und Alzheimer) verursacht wurden. In einem modernen Schlaflabor werden mit modernsten Messmethoden die Ursachen von Schlafstörungen untersucht.

Das in einer der schönsten Parkanlagen Düsseldorfs gelegene 1980 gegründete Krankenhaus Elbroich war von Anfang an auf die Behand-



66. + 67. + 68. + 69. Das Marienkrankenhaus Kaiserswerth heute

lung von Alterserkrankungen spezialisiert. Hierzu gehören vielfältige Krankheitsbilder – unter anderem chronische Herz-Kreislauf-Leiden, Parkinson, Erkrankungen der Wirbelsäule, Schlaganfall und Diabetes. Neben der Akutversorgung im Notfall steht ein hoch qualifiziertes Team von Ärzten, Schwestern, Psychologen, Logopäden und Krankengymnasten sowohl im stationären als auch im tagesklinischen Bereich für die Patienten zur Verfügung. Oberstes Ziel der Behandlung ist die Wiedereingliederung des älteren Menschen in seine häusliche Umgebung. Der geriatrischen und gerontopsychiatrischen Abteilung sind jeweils Tageskliniken angegliedert.

Ein weiteres Haus im Verbund ist das von der katholischen Gemeinde St. Suitbertus in Kaiserswerth 1871 gegründete und von Franziskanerinnen pflegerisch betreute Marienkrankenhaus. Es diente zunächst neben der allgemeinen Krankenversorgung auch der Betreuung alter und gebrechlicher Menschen. Ende der 1920er Jahre wurde im neu erbauten Osttrakt eine eigene Abteilung für Knochentuberkulosekranke



eingrichtet, die mit ihrer hervorragenden Ausstattung für den Westen Deutschlands als vorbildlich galt. Als sich in den 1960er Jahren Erweiterungspläne nicht realisieren konnten und die allgemeine Krankenhausfinanzierung immer schwieriger wurde, beschloss das Kuratorium die Umwandlung des Marienkrankenhauses in eine orthopädische Fachklinik, die 1971 ihre Arbeit aufnahm.

Unter dem Dach der KMR baute die Kaiserswerther Klinik ihren orthopädischen Schwerpunkt weiter aus. Neben wirbelsäulen- und fußchirurgischen sowie orthopädischen Eingriffen bei Kindern werden vor allem Hüftgelenk-, Knie- und Schulteroperationen durchgeführt. Hierbei kommen heute modernste Computersysteme zum Einsatz.

Auch im Bereich der arthroskopischen Chirurgie besitzt das Marienkrankenhaus einen hervorragenden Ruf. Durch minimalinvasive Eingriffe an Knie-, Ellenbogen-, Schulter- und Sprunggelenken kann der Heilungs- und Rehabilitationsprozess in der Regel erheblich beschleunigt werden.



70. St. Mauritius Therapieklinik, Meerbusch



71. + 72. + 73. NTC - Die Neurologischen Therapiecentren in Düsseldorf und Köln



Das Angebot im Bereich der Rehabilitation wurde später durch Tochtergesellschaften der KMR ergänzt. Das Neurologische Therapiezentrum Düsseldorf – ein Institut an der Heinrich-Heine-Universität – und das Neurologische Therapiezentrum Köln sind ambulant-teilstationäre Einrichtungen. Sie gewährleisten eine wohnortnahe Behandlung von Patienten aller Altersgruppen nach Schlaganfällen und anderen Hirnschädigungen. Neben medizinischer Diagnostik, unter anderem mittels EEG, Dopplersonographie und Ganganalyse, bieten sie ein weit gespanntes Behandlungsspektrum, das vor allem der Verbesserung der Beweglichkeit und Feinmotorik sowie der Sprach- und Konzentrationsfähigkeit der Patienten dient.

Die Erfordernisse modernster Diagnose und stationärer Therapie bestimmten die Planung der St. Mauritius Therapieklinik in Meerbusch. Mit dem in landschaftlich schöner Umgebung am Ortsrand von Meerbusch-Osterath gelegenen Haus wurde eine Rehabilitationsein-

richtung geschaffen, die eine stationäre Versorgung aller Altersgruppen – vom Säugling bis zum alten Menschen – gewährleistet. In individuell abgestimmten Bereichen werden sowohl Kinder mit angeborenen oder erworbenen Schädigungen des Nervensystems als auch junge und ältere Erwachsene mit neurologischen Störungen sowie geriatrische Patienten behandelt. Das breit gefächerte Therapie-spektrum mit einer Vielzahl von Spezialangeboten, unter anderem Gang-, Seh- und visuellem Vorstellungstraining sowie einer hochmodernen Spastiktherapie, ermöglicht in vielen Fällen eine Wiederherstellung oder zumindest Besserung der Leistungsfähigkeit im Alltags- und Berufsleben.

Noch in diesem Jahr wird das Orthopädische Therapiezentrum - OTC Düsseldorf eröffnet werden.

Aufsichtsratsvorsitzender der neuen Holding ist Wilhelm Meller, Justitiar des Erzbistums Köln, Geschäftsführer ist Diplom-Kaufmann Gerhard Preßer. Das ärztliche Direktorium besteht aus den Herren Prof. Dr. Georg Strohmeier, Prof. Dr. Volker Hömberg, Prof. Dr. Ralf Kolvenbach und Prof. Dr. Peter Thümler.



74. Haus Katharina Labouré

Das Modell der Zusammenarbeit von Kliniken hat Zukunft: Anfang 2004 schlossen sich die Krankenhaus Mörsenbroich-Rath GmbH und die Caritative Vereinigung GmbH (Träger des St. Vinzenz-Krankenhauses und des Altenkrankenhauses Katharina Labouré) zum Verbund Katholischer Kliniken Düsseldorf (VKKD) zusammen.

Zu den Gesellschaftern gehört als Erbin ihres Vaters auch Frau Petra Faßbender, die dem Augusta-Krankenhaus sehr verbunden ist. Der VKKD verfügt derzeit über fünf Kliniken und zwei Therapiecentren mit fast 1.800 Mitarbeitern, 900 Betten, 175 Altenheimplätzen und ca. 100 Tagesklinik-Plätzen. Damit ist der Verbund Katholischer Kliniken Düsseldorf einer der leistungsfähigsten Anbieter von Gesundheitsdienstleistungen in der Region.

Weitere Informationen finden Sie unter [www.vkkd-kliniken.de](http://www.vkkd-kliniken.de)



75. Das St. Vinzenz-Krankenhaus



76. Wilhelm Meller,  
Aufsichtsratsvorsitzender



77. Gerhard Preßer,  
Geschäftsführer



78. Prof. Dr. Georg Strohmeier,  
Ärztlicher Direktor

„Hohe medizinisch-technische Leistungsfähigkeit ist für uns selbstverständlich. Doch steht die persönliche Fürsorge für unsere Patienten im Vordergrund.

Der Mensch muss sich wohlfühlen und spüren, dass er gut betreut und angenommen wird.“

Professor Dr. Georg Strohmeyer über das Augusta-Krankenhaus 2002

„Neueste Medizin im guten Geist der Nonnen“ - so lautet die Überschrift eines Zeitungsartikels über die aktuelle Situation des Augusta-Krankenhauses nach der Jahrtausendwende. In dem ehrwürdigen, in den 1980er Jahren um einen Südostflügel erweiterten Haus mit der denkmalgeschützten Fassade hat sich in den letzten dreißig Jahren viel getan – Fachabteilungen mit modernster Ausstattung bieten hoch qualifizierte medizinische Versorgung. Jährlich werden etwa 6.700 Patienten stationär aufgenommen, rund 14.600 ambulant behandelt.

### Chirurgische Abteilung

Die von Professor Dr. Ralf Kolvenbach geleitete Chirurgische Abteilung befasst sich mit dem gesamten Spektrum der Allgemein- und Unfallchirurgie. Dabei machen es minimalinvasive videoassistierte Operationsmethoden, zum Beispiel bei Leistenbrüchen, Gallensteinen oder Blinddarmerkrankungen, in vielen Fällen möglich, mit relativ geringfügigen chirurgischen Eingriffen auszukommen und die Dauer des Krankenhausaufenthalts zu verkürzen. Ein besonderer Schwerpunkt ist das in den letzten Jahren im Augusta-Krankenhaus eingerichtete Gefäßzentrum. Hier wird das gesamte Spektrum von Gefäßerkrankungen sowohl des venösen als auch des arteriellen Systems behandelt, insbesondere werden Operationen bei arteriellen Gefäß-Verschlüssen an den Extremitäten und der Halsschlagader durchgeführt. Eine Domäne der gefäßchirurgischen Abteilung ist die Behandlung lebensbedrohlicher Ausweitungen der großen Hauptschlagader im Bereich des Bauchraums und des Brustkorbs. Neben der konventionellen Gefäßchirurgie werden auch hierbei vor allem minimalinvasive Katheter-Techniken angewandt.

79. Professor Dr. Ralf Kolvenbach  
Chefarzt Chirurgie und Gefäßzentrum



### Kardiologische Abteilung

Die Mitte der 1970er Jahre eingerichtete kardiologische Abteilung war von Anfang an als Schwerpunktklinik für Herzranke konzipiert. Neben dem stationären Bereich umfasst die Abteilung, die seit ihrer Gründung von Dr. Manfred Schwick geleitet wird, eine medizinisch-kardiologische Notfallstation, eine Station für ambulante kardiologische Eingriffe und betreut die technisch hervorragend ausgerüstete interdisziplinäre Intensivstation. Die Abteilung verfügt über ein nahezu vollständiges Spektrum der modernen, nichtinvasiven und invasiven Diagnostik und Therapie der Herzerkrankungen und der herznahen Gefäße. Die Bandbreite der nichtinvasiven Kardiologie umfasst neben EKG-Untersuchungen und Blutdruckanalysen die Ultraschalluntersuchung des Herzens. Auch andere bildgebende Verfahren, wie die Computertomografie oder die Kernspinn-Untersuchung des Herzens werden in diesem Bereich eingesetzt. Für die invasive Diagnostik und Therapie, wie etwa die Ballondilatation und die notfalls erforderliche Einführung von Gefäßstützen, den so genannten Stents, steht ein mit moderner Technik ausgestattetes Herzkatheter-Labor zur Verfügung. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der elektrophysiologischen Diagnostik und Elektrotherapie von Herzrhythmusstörungen. Bei der Implantation von Herzschrittmachern und der Überprüfung ihrer Funktion in der so genannten Schrittmacherambulanz hat sich die kardiologische Abteilung des Augusta-Krankenhauses zu einem Zentrum in der Region entwickelt.

82. Dr. Manfred Schwick, Chefarzt der Kardiologie



### Innere Abteilung

In der Inneren Abteilung unter Dr. Axel Mittelstaedt wird das vielfältige Spektrum internistischer Erkrankungen behandelt. Besondere Schwerpunkte sind Erkrankungen des Verdauungstrakts und der Lunge, Stoffwechselstörungen wie Diabetes mellitus, hormonelle Erkrankungen sowie Infektionskrankheiten. Zur Abklärung und Behandlung stehen sämtliche erforderlichen und bewährten endoskopischen Maßnahmen zur Verfügung, die eine zuverlässige Diagnose und eine sichere, effektive Therapie ermöglichen. Blutungen aus dem Magen-Darm-Trakt können sofort lokalisiert und gestillt werden, Gewebsneubildungen wie Polypen oder bestimmte Formen von Frühkarzinomen werden, je nach Erfordernis, mit der Schlinge oder mittels Hochfrequenz-Strom abgetragen. Steine oder Engstellen im Gallen- oder Bauchspeicheldrüsengang können sowohl mechanisch als auch mit Hilfe des Ballon-Katheters entfernt oder zertrümmert beziehungsweise geweitet werden. Mehr als 5.000 Eingriffe werden jährlich auf diese Weise mit modernsten Geräten, etwa dem nasogastralen und Zoom-Endoskop, am Augusta-Krankenhaus durchgeführt.

80. Dr. Axel Mittelstaedt  
Chefarzt der Inneren Medizin



### Anästhesie

Die Anästhesie unter Leitung von Dr. Thilo Steinforth führt alle modernen Allgemeinen und Regional-Anästhesien durch und leistet eine umfassende prä- und postoperative Betreuung der Patienten einschließlich der notwendigen postoperativen Schmerztherapie. In enger Verbindung mit niedergelassenen Schmerztherapeuten unterstützt die Abteilung auch die ambulante Behandlung chronisch schmerzkranker Patienten. Besonderheiten in der anästhesiologischen Versorgung sind ein spezielles Regionalanästhesieverfahren für Halschlagadereingriffe und Kombinationsanästhesieverfahren bei großen Baueingriffen. Das anästhesiologische Spektrum ist insbesondere auf die Anästhesie bei kardiovaskulären Risikopatienten ausgerichtet.

81. Dr. Thilo Steinforth  
Chefarzt der Anästhesie



### Das C.A.T.

Das „Centrum für ambulante Chirurgie und Gefäß-Therapie (C.A.T.)“ trägt der Entwicklung Rechnung, dass heute viele operative Leistungen ambulant erbracht werden können. In dem von Dr. Olaf Deling geleiteten C.A.T. werden auf diese Weise jährlich mehr als 1.000 Eingriffe – vor allem im Bereich der Gefäßchirurgie, aber auch der Allgemein Chirurgie, Augenheilkunde, Orthopädie, Plastischen Chirurgie und bei Hautveränderungen – durchgeführt.

83. Dr. Olaf Deling  
Ltd. Arzt und Geschäftsführer C.A.T.



Die pflegerische Versorgung wird von rund 130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern rund um die Uhr gewährleistet – Schwestern und Pfleger sind staatlich examiniert und verfügen neben großer Erfahrung zum Teil über zusätzliche Fachqualifikationen. Ein dem Augusta-Krankenhaus angeschlossener Sozialdienst bietet Beratung und Hilfe sowohl für den ambulanten nachstationären als auch für den fortführenden stationären Bereich, etwa hinsichtlich des Einsatzes ambulanter Krankenpflegeunternehmen, die Installation von Hausnotrufanlagen oder der Regelung des Aufnahmeverfahrens in Pflegeeinrichtungen.

Im Augusta-Krankenhaus, das 70 Jahre von einem katholischen Orden getragen wurde und heute Teil des „Verbund Katholischer Kliniken Düsseldorf“ (VKKD) ist, steht neben der medizinisch optimalen Behandlung auch der vertrauensvolle Umgang mit dem Patienten und das Eingehen auf seine emotionalen und religiösen Bedürfnisse im Vordergrund. Ein Team aus katholischen und evangelischen Pfarrern und Seelsorgern steht rund um die Uhr zur Verfügung. Durch eine positive Atmosphäre auf überschaubaren Stationen werden günstige Voraussetzungen für Heilung und Rehabilitation geschaffen – von Ärzten und einem Pflorgeteam, die ihre Aufgaben mit Verstand und Herz versehen.



Das Augusta-Krankenhaus hat in den letzten 100 Jahren einige bauliche Veränderungen erfahren. Dieser Prozess wird auch im Jubiläumsjahr fortgeführt. Dank einer Fördermaßnahme des Landes Nordrhein-Westfalen wird für 6 Mio. Euro ein Baukörper parallel zur Ambulanzanfahrt angebaut, in dem neben Funktionsräumen und Pflegestationen auch die neue Besuchercafeteria untergebracht sein wird.

Zum 100-jährigen Jubiläum öffnete das Augusta-Krankenhaus am 3. Juli 2004 seine Pforten – an einem „Tag der Offenen Tür“ erhielten interessierte Bürger die Gelegenheit, Einblick in alle Abteilungen des Krankenhauses zu nehmen und sich eingehend über die modernen Diagnose- und Behandlungsverfahren zu informieren. Der Andrang war groß: Bei Führungen, Demonstrationen und Vorträgen ergab sich die Gelegenheit, sich ein anschauliches Bild über das Leistungsspektrum der Klinik sowie von der täglichen Arbeit der Ärzte und Pflegekräfte zu machen und damit auch bestehende Ängste vor der modernen Medizintechnik abzubauen.

Dabei machte vor allem die kleine Ausstellung zur geschichtlichen und medizinischen Entwicklung des Hauses deutlich, welchen langen Weg das Augusta-Krankenhaus von den bescheidenen Anfängen des Jahres 1904 bis heute zurückgelegt hat und wie sehr sich die Gesundheitsdienstleistungen im Laufe eines Jahrhunderts verändert haben.



84. Das Augusta-Krankenhaus, 2004



Die offiziellen Feierlichkeiten anlässlich der 100-Jahr-Feier begeht das Augusta-Krankenhaus mit einem Hochamt und Festakt am 25. September 2004.

Abfahrt der Shuttle-Busse vom Haus der Ärzteschaft zum Augusta-Krankenhaus

Segnung der Gedenktafel im Augusta-Krankenhaus

Festgottesdienst in der St. Josef Pfarrkirche in Rath, am Augusta-Krankenhaus, zelebriert durch Weihbischof Manfred Melzer

Rückfahrt mit Shuttle-Bussen zum Haus der Ärzteschaft

Empfang im Haus der Ärzteschaft

#### **Festakt**

Musikalische Eröffnung

#### **Grußworte:**

- **Wilhelm Meller, Vorsitzender des Aufsichtsrats**
- **Joachim Erwin, Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf**
- **Wilfried Jacobs, Vorstandsvorsitzender AOK Rheinland**

Musik

**Festvortrag: 100 Jahre Augusta-Krankenhaus**  
**Prof. Dr. Georg Strohmeyer, Ärztlicher Direktor**

Musik

Im Anschluss bitten wir Sie zu einem Büfett.

Musikalische Umrahmung:  
Streichquartett des Universitätsorchesters  
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

#### **Aufsichtsratsmitglieder:**

Herr Wilhelm Meller  
Justitiar, Aufsichtsratsvorsitzender

Herr Ulrich Hillekamp  
stellv. Aufsichtsratsvorsitzender

Frau Petra Faßbender

Schwester Cypriana Ploskal  
Oberin

Schwester Hildegard Köhler  
Provinzoberin

Herr Thomas Salmen  
Rechtsanwalt

Herr Dr. Hans Heuking  
Rechtsanwalt

Herr Richard Nobis gen. Wicherding

Herr Jürgen Braun

## Impressum

### Herausgeber:

Augusta-Krankenhaus, Düsseldorf  
Gerhard Preßer, Geschäftsführer  
Prof. Dr. Georg Strohmeyer, Ärztlicher Direktor

### Text:

Dr. Birgitt Morgenbrod – Dr. Stephanie Merkenich,  
Historische Beratung, Recherche & Präsentation GbR

### Design:

PixelProduction, Agentur für Kommunikationsmedien,  
Wuppertal  
Mitarbeit: Bettina Dirkes, Dipl.-Designerin

Alle Rechte vorbehalten. Diese Broschüre oder Teile dieser Broschüre dürfen nicht ohne die schriftliche Genehmigung des Herausgebers vervielfältigt, in den Datenbanken gespeichert oder in irgendeiner Form übertragen werden.

September 2004

Auflage: 2.000 Stück

© Augusta-Krankenhaus

## Quellen

Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf  
Historisches Archiv des Erzbistums Köln

Verschiedene Materialien zur Geschichte des Augusta-Krankenhauses,  
zusammengestellt von Hans Rönneper

Schwesternchronik des Augusta-Krankenhauses

Zeitungsberichte, Broschüren, Pressemitteilungen

## Ausgewählte Literatur

Ackermann, Helmut: „Ich bin krank gewesen ...“  
Das Evangelische Krankenhaus Düsseldorf 1849-1999. Düsseldorf 1999

Brzosa, Ulrich: Theresienhospital. 150 Jahre Töchter vom Heiligen Kreuz in  
Düsseldorf. Düsseldorf 2002

Brzosa, Ulrich: 100 Jahre Caritasverband für die Stadt Düsseldorf.  
Die Geschichte der Caritas von den Anfängen bis zur Gegenwart. Köln 2004

Fischer, Guntram: Rath und Unterrath. Ein Beitrag zur Heimatkunde, hg. vom  
Bürgerverein Unterrath 1909 e.V., o.O., o.D.

Helbach, Ulrich: Das Erzbistum Köln. Band 5: Das 20. Jahrhundert. 1998

Krankenhaus Mörsenbroich-Rath GmbH (Hg.): Das Marienkrankenhaus Düsseldorf-  
Kaiserswerth. Geschichte und Gegenwart. Manuskript 1993

Rönneper, Hans: Dokumentation zur 100-jährigen Geschichte des Augusta-  
Krankenhauses 1904-2004. Manuskript Düsseldorf 2003

Schadewaldt, Hans/Müller, Irmgard: Düsseldorf und seine Krankenanstalten  
(= Historia Hospitalium). Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Kranken-  
hausgeschichte. Düsseldorf 1969

Schloßmann, Arthur (Hg.): Die Düsseldorfer Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten.  
Düsseldorf 1926

Strohmeier, Georg/ Becker, Klaus/ May, Burkard in Zusammenarbeit mit Birgitt  
Morgenbrod und Stephanie Merkenich mit einem Beitrag von Ingrid Müller:  
Geschichte der Inneren Medizin in Nordrhein-Westfalen. 100 Jahre Rheinisch-  
Westfälische Gesellschaft für Innere Medizin 1903-2003. Paderborn/München/  
Wien/Zürich 2004

Weidenhaupt, Hugo (Hg.): Düsseldorf. Geschichte von den Anfängen bis heute.  
3 Bde., 2. Aufl. Düsseldorf 1990

Woelk, Wolfgang: Gesundheit in der Industriestadt. Medizin und Ärzte in  
Düsseldorf 1802-1933. Düsseldorf 1996

## Bildquellen

Bildarchiv VKKD: Titel, 1, 22, 24, 34, 35, 39, 42, 47, 51, 52, 54,  
55, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72,  
73, 74, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89

Brzosa, Caritas: 4

Brzosa, Theresienhospital: 13, 14, 15, 17, 18, 30, 31, 53, 56

Deutsches Historisches Museum: 43

Fischer: 9, 10, 16, 20

Helbach: 12

Pfarrarchiv St. Josef: 11, 19, 27, 36, 50

Postkarten (Quelle unbekannt): 37, 38

Rheinische Post vom 30. November 1979: 28, 29

Schadewaldt/Müller: 5, 6, 7, 8, 23, 75

Schloßmann (Hg.): 40, 41

Weidenhaupt (Hg.): 2, 3, 21, 25, 26, 32, 33, 44, 45, 46, 48, 49

## Kontakt

Augusta-Krankenhaus  
Amalienstraße 9  
40472 Düsseldorf

Tel: (0211) 9043-101  
Fax: (0211) 9043-108  
info@kmr-kliniken.de  
www.augusta-duesseldorf.de

Verbund Katholischer Kliniken Düsseldorf (VKKD)  
www.vkkd-kliniken.de